

Komm, ich erzähl Dir eine lange Geschichte ...

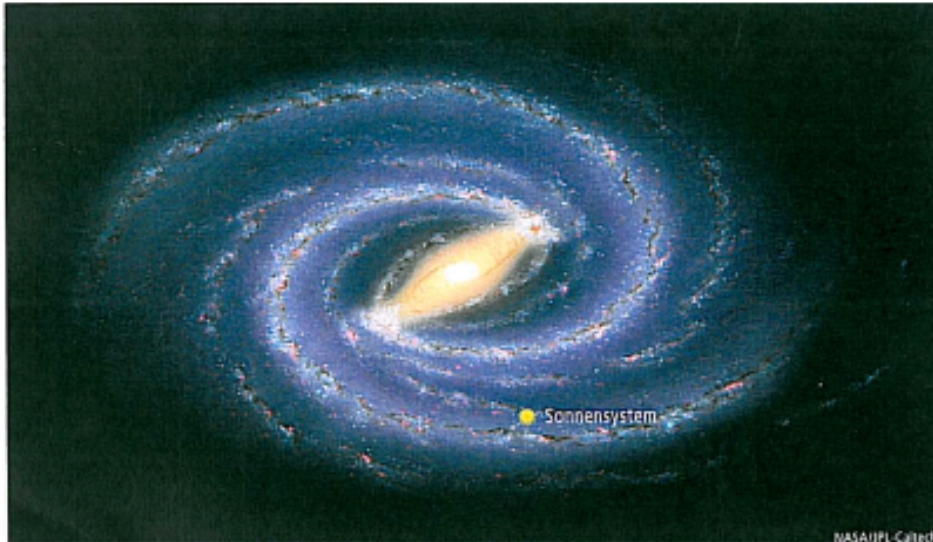
Es war einmal ..., so beginnen wir meist unsere Erzählungen und so ist es auch bei dieser Geschichte. Vor langer Zeit – so erzählen wir es uns - begann es. Wie, wissen wir nicht. Warum, wissen wir nicht. Vielleicht war vorher nichts und einen Augenblick später war etwas. Vielleicht war schon immer etwas. Vielleicht wurde ein göttliches Wesen kreativ und erschuf die Schöpfung. Vielleicht atmete Brahman wieder einmal aus und ein. Vielleicht kam es zu einer winzigen Asymmetrie der gleichmäßig verteilten hellen und dunklen Materie. Wir wissen es nicht und keiner von uns war dabei. Aber wir wissen, dass damals Raum und Zeit entstanden.¹ Wenn wir uns in dieser Geschichte mit Hilfe einer Zoom-Technik durch Raum und Zeit bewegen, können wir uns allmählich vom „Dort und Damals“ immer mehr zum „Hier und Jetzt“ bewegen.

1. Physiosphäre

Vermutlich der deutsche Gelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz stellte die Frage: „Warum gibt es etwas und nicht nichts?“ Was wir zu wissen glauben, ist, dass die kosmologische Evolution irgendwann begann, vielleicht mit einem großen Knall („big bang“), einem großen Feuerball vor rund 13,8 Milliarden Jahren nach heutiger Zeitrechnung. Es entstanden Milliarden Materieteilchen und ebenso viel Anti-Materieteilchen und diese vernichteten sich gegenseitig – nur ein Materieteilchen pro Milliarde blieb übrig und dieser winzigen Asymmetrie verdanken wir unsere Existenz. Danach liefen unvorstellbare Prozesse in ungeheurer Geschwindigkeit ab und es entstand das Universum. Informationen, Energien und Massen wirbelten umher, kühlten ab und verdichteten sich zu Milliarden von Galaxien. So entstand auch unsere Galaxie, die wir gerne Milchstraße nennen, wenn wir einen kleinen Teil davon am nächtlichen Himmel leuchten sehen. Sie hat einen Durchmesser von ca. 100.000 Lichtjahren. In „unserer“ Galaxie bildeten sich eine Milliarde Sonnen bzw. Sonnensysteme. Seitdem entstehen ständig neue Galaxien und Sonnensysteme, andere sterben und verglühen, bzw. verwandeln sich in „schwarze Löcher“ und ziehen alle Energien und Materien in ihrer Umgebung in sich hinein, oder werden Pulsare. Ein ständiges Kommen und Gehen, Geborenwerden und Sterben.

¹ Manche Kosmolog*innen behaupten, dass eine winzige Quantenfluktuation die vollkommene Symmetrie des vorherigen Vakuums aus dem Gleichgewicht brachte. „Dadurch kam es zur Freisetzung immenser Energien. Der anfängliche winzige Energieball expandierte mit immenser Beschleunigung. Nach 10 (hoch -32 Sekunden) war er bereits weiter ausgedehnt als unser gegenwärtiges Sonnensystem. Nach der ersten Tausendstelsekunde war eine bedeutsame Entscheidung hinsichtlich der Art unseres Universums gefallen. Quarks und Antiquarks hatten sich zum größten Teil gegenseitig vernichtet, aber es gab minimal (ca. ein Milliardstel) mehr Quarks als Antiquarks; dieser geringfügige Überschuss an Quarks entging der gegenseitigen Vernichtung, und aus ihm bildeten sich dann Protonen und Neutronen und letztlich die gesamte Materie unseres Universums – das deshalb ein Universum aus Materie und nicht aus Antimaterie ist. Nach ca. 170.000 Jahren kam es zur Bildung der ersten Atome. Etwa 200 Millionen Jahre später entstanden die ersten Sterne und bald auch Galaxien.“ (Welsch, 81-82) Der sichtbare Teil des Kosmos macht ca. 5 Prozent oder *weniger* aus; 95 Prozent bestehen aus „dunkler Materie“ und „dunkler Energie“.

„Unsere“ Galaxie



So entstand eines Tages aus all dem Sternenstaub auch unser Zentralgestirn als „Gelber Zwerg“, das wir „Sonne“² nennen. Vor ca. 4,6 Milliarden Jahren und aus den Materiewirbeln um sie herum bildeten sich Planeten, wie unser Heimatplanet Erde. Eine Million Jahre mehr oder weniger spielte in dieser Zeit keine Rolle. Unsere Sonne, die 150 Millionen Kilometer von der Erde entfernt ist, wird uns noch ca. weitere 2-3 Milliarden Jahre mit Energie, Licht und Wärme versorgen, dann wird sie sich zu einem „Roten Riesen“ ausdehnen, den Erdplaneten verglühen und anschließend wird ihr Feuer verlöschen und sie wird als „Weißer Zwerg“ kollabieren. Auch hier gibt es ein Werden und Vergehen.

Seit sich die Materieteilchen zum Planeten Erde verdichteten, veränderte sich dieser Planet. In seinem Erdinnern bildete sich ein flüssiger Eisenkern, darum herum lagerten sich Gesteinsschichten ab, die zu schwimmenden Kontinenten wurden, die sich in ständiger Verschiebung befinden und als Kontinentalplatten aneinander reiben, oder sich über- und untereinander schieben. Diese „Ur-Arche Erde“³ ist unsere geologische Heimat, unser gemeinsamer Boden, auf dem wir alle leben und bestimmt unsere „Lebenswelt“.

² Unser Sonnensystem befindet sich auf einem Spiralarm dieser Galaxie. In deren Zentrum befindet sich ein „Schwarzes Loch“, von dem wir ca. 28.000 Lichtjahre entfernt sind. Die nächste Galaxie, Andromeda, ist ca. 2 Millionen Lichtjahre entfernt; andere sind 12 Milliarden Lichtjahre entfernt. Das gesamte Universum erstreckt sich im Augenblick auf ca. 28 Milliarden Lichtjahre. Ein Lichtjahr sind 9,5 Billionen Kilometer.

³ Ein Ausdruck des Phänomenologen Edmund Husserl, zitiert in Abram, David (2015): *Im Bann der sinnlichen Natur*. Drachen Verlag. 62

„Unser“ Planet Erde



Wir zoomen uns nun nach Eurasien; das ist ein geographisch-geologischer Begriff für Europa und Asien als ein zusammengefasster Kontinent. „Er hat eine Fläche von 55 Millionen Quadratkilometern und etwa 4,7 Milliarden Einwohner. Das Wort ist eine Amalgamierung aus *Europa* und *Asien*. Mit dem Begriff wird der Tatsache Rechnung getragen, dass Europa und Asien seit der Trias – also etwa seit 250 Millionen Jahren – Teile einer zusammenhängenden Landmasse sind: zunächst Teile des Superkontinents Pangaea, später Laurasia und heute Eurasiens. Der Großkontinent besteht geologisch aus vier großen tektonischen Platten, von denen die Eurasische Platte die größte ist, sowie aus mehreren kleinen Platten und Kratonen. Europa ist ein Erdteil, der sich über das westliche Fünftel der eurasischen Landmasse erstreckt. Obwohl es geographisch gesehen ein Subkontinent ist, der mit Asien zusammen den Kontinent Eurasien bildet, wird es historisch und kulturell begründet meist als eigenständiger Kontinent betrachtet. Dies verweist darauf, dass sich der Begriff „Europa“ nicht in der geographischen Definition erschöpft, sondern sich auch auf historische, kulturelle, politische, wirtschaftliche, rechtliche, ideelle und identitäre Aspekte bezieht. Die Einwohner Europas werden als Europäer bezeichnet.



Europa und der Stier – Fresko des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus Pompeji.

Der Name „Europa“ lässt sich in Europa selbst am weitesten in Form der griechischen Εὐρώπη zurückverfolgen: Hier wurde *Eurṓpē* meist als Kompositum aus altgriechisch εὐρύς, *eurýs*, „weit“ und ὄψ, *óps*, „Sicht“, „Gesicht“ aufgefasst, daher *Eurṓpē*, „die [Frau] mit der weiten Sicht“.

Nach der griechischen Mythologie war dies der Name einer phönizischen Königstochter (heutiges Vorderasien), altgriechisch *Εὐρώπη*, die Zeus in Stiergestalt schwimmend nach Kreta entführte und dort verführte. Dieser Name stammt nach Auffassung einiger Etymologen^[2] aus einer semitischen Sprache und wurde dann gräzisiert, wohl aus phönizisch *erob*, „dunkel“, „Abend“ (vgl. Abendland).⁴

Jetzt sind wir schon bei den Menschen und ihren Bezeichnungen und Geschichten gelandet. In den Milliarden von Jahren der Erdgeschichte bevor diese Spezies auftauchte, verdichtete sich der Erdkörper. Erinnern wir uns noch einmal mit Brian Swimme: „Unsere Ahnenreihe reicht über die verschiedenen Lebensformen zurück bis zu den Anfängen des urzeitlichen Feuerballs. Dieses Universum ist eine einzige, vielgestaltige, energiegeladene Entfaltung von Materie, Bewusstsein, Intelligenz und Leben. (...) Wir sind die erste Generation, die eine empirische Sicht der Ursprünge des Universums erleben. Wir sind die ersten Menschen, die in den Nachthimmel schauen und dort die Geburt von Sternen, von Galaxien, ja die Geburt des ganzen Kosmos sehen können.“⁵

„Die Erde war ein Schmelzkessel, voll von chemischer und atomarer Kreativität, und gestaltete immer komplexere Formen und Kombinationen, bis das Leben schließlich in und aus den Ozeanen hervorsprudelte, sich über die Kontinente ausbreitete und den gesamten Planeten bedeckte.“⁶

2. Biosphäre

Nehmen wir noch einmal nicht nur Europa, sondern die gesamte Erde in unseren Blick und wenden wir uns nach der „Physiosphäre“ allmählich der „Biosphäre“ zu.

Als die Erde noch sehr jung war, hat es wohl nicht sehr einladend auf der Erdoberfläche ausgesehen. Brodelnde Tümpel, heiße Säurepfützen, kaum Sauerstoff. An manchen Stellen tritt bis heute flüssiges Gestein aus dem Erdinneren zutage und bildet Land. Um die verfestigten Flächen fließen große Was-

⁴ Wikipedia, Stichwort „Europa“

⁵ Swimme, Brian (2007): *Das Universum ist ein Grüner Drache*. Aurum Verlag. 22

⁶ Swimme, 2007, 25

sermassen (Meere), die in ständigen Kreisläufen als Wasserdampf aufsteigen und wieder als Regen absinken. Meteore brachten weiteren Sternenstaub (in Form verschiedener Elemente und vermutlich auch Aminosäuren) auf diesen Planeten und allmählich bildete sich eine dünne atmosphärische Schicht um die Erde, die von Cyanobakterien allmählich mit Sauerstoff angereichert wurde.

Jeden Tag verändert die Erde ihr Aussehen, die Erdmassen driften, die Wassermassen kreisen, die Luftmassen bewegen sich in großen Kreisläufen. Der Kreislauf um die Sonne (mit einer Geschwindigkeit von fast 30 Kilometern pro Sekunde nach Westen) und die Drehung der Erde um sich selbst (mit einer Geschwindigkeit von nahezu 300 Metern pro Sekunde nach Osten) sorgen für Tag und Nacht und für den Wechsel der Jahreszeiten. Der Erdtrabant Mond, sorgt mit seiner Masse für weitere Einflüsse auf die Entwicklungen auf der Erde (z.B. Ebbe und Flut bei den Wassermassen der Meere).

Das „Erbe“ dieser kosmischen Evolution findet sich in allen unseren Körpern. Jedes Atom, jedes Molekül unseres materiellen Körpers existiert seit langem und verkörperte schon vielfältige Erscheinungsformen in dieser kosmischen Evolution. Wir sind mit all den Steinen, Wolken, Bäumen und anderen Tieren Teil einer großen Entwicklung, die sich vor unseren Augen weiter entfaltet und lange vor der Menschenzeit begann. Die Erdformationen, die Pflanzen und Tiere erzählen uns eine Geschichte, wenn wir genau hinschauen und hinhören.

Vor langer Zeit, als sich die Erde allmählich abkühlte und eine dünne Hülle aus Atmosphäre erhielt, entstanden aus ersten chemischen Elementen Verbindungen, die zu Vorformen des Lebens und schließlich zu Lebensformen führten. In den unwirtlichen Flüssigkeitsansammlungen in der Nähe heißer Quellen (Hydrothermalquellen) muss vor mindestens 3,77 Milliarden Jahren das Leben von Bakterien begonnen haben. Klein, sehr klein. Ohne Zellen, ohne Eiweiße, ohne Gene; aber mit einem Molekül namens Ribonukleinsäure (englisch RNA abgekürzt) hat es wohl angefangen.

Daraus entstanden Einzeller (vor ca. 2,1 Milliarden Jahren, Prokaryoten und Eukaryoten) und sie vereinigten sich einige Zeit später zu Mehrzellern⁷ (vor ca. 700-630 Millionen Jahren) und die gesamte Vielfalt der Lebensformen breitete sich aus. Immer neue Arten entstanden, vermutlich 99 Prozent davon starben in den fünf bisherigen großen Krisenzeiten wieder aus und nach diesen Sterbeprozessen nahm die Komplexität der Pflanzen- und Tierwelt über Jahrtausende wieder zu. Die einfachen Baupläne der Einzeller wurden komplexer, der Aufbau der genetischen Muster der Mehrzeller verlangsamte sich, doch der erreichte Entwicklungsstand baute auf den früheren Formen auf und wurde von Generation zu Generation weitergegeben. Besonders im Kambrium (vor 544-505 Millionen Jahren) kam es zu einer wahren Explosion der Arten. Zuerst wohl im Wasser, später auch an Land und in der Luft konnten diese Lebewesen ihre „ökologische Nische“, ihren jeweils spezifischen Platz finden. Vor 540 Millionen Jahren tauchten die ersten Wirbeltiere auf und gingen vor circa 416 Millionen Jahren an Land. Im Tertiär (vor 65 – 1,8 Millionen Jahren) bildeten sich die meisten Säugetierordnungen⁸, darunter die ersten „echten“ Affen (vor ca. 45 Millionen Jahren) und schließlich die Menschenaffen (vor ca. 28 Millionen Jahren), aus denen vor ungefähr 7 Millionen Jahren die ersten menschen-

⁷ Der Mensch ist ein „Vielzeller“ mit ca. 50 Billionen Körperzellen. Die amerikanische Biologin Lynn Margulis schlug Anfang der 1990er Jahre den Begriff „Holobiont“ für alle Lebewesen vor, die in enger Gemeinschaft und wechselseitig abhängig mit anderen Kreaturen leben. **Der deutsche Biologe Andreas Weber spricht vom Menschen als „Symbiont“.**

⁸ Vermutlich lebten die ersten Säugetiere vor 100 Millionen Jahren. Nach dem großen Massensterben vor 65 Millionen Jahren, als rund 70 Prozent aller damals lebenden Arten von der Erde verschwanden, bildeten sich wieder viele Spezies. Eine Stammbaumanalyse ergab einen Ursprung der höheren Säugetiere etwa 200.000 bis 400.000 Jahre nach dieser Katastrophe. (Quelle: SZ vom 11.02.2013 „Der Vorfahr“)

ähnlichen Spezies entstanden (Australopithecinen), vermutlich auf einem Kontinent, den wir heute Afrika nennen. Der *Australopithecus afarensis* ging vor über 3 Millionen Jahren bereits aufrecht. Vor ca. 2,5 Millionen Jahren entstand die Gattung *Homo habilis*. Diese Spezies begann bereits, Aas zu essen und Steinwerkzeuge zu verwenden.

Vor rund. 2 Millionen Jahren erschien der *Homo erectus* oder *Homo ergaster*, der vom Aasfresser zum Jäger und Sammler wurde und auch nach Europa wanderte. Der *Homo heidelbergensis* konnte sich vor 600.000 Jahren im rauen Klima der Eiszeiten Europas behaupten; auf ihn folgte der Neanderthaler, der in der Zeit zwischen 300.000 und 30.000 Jahren hier lebte, zeitweise gleichzeitig mit der Spezies *Homo sapiens*, die erst vor circa 300.000 Jahren erstmals auf der Weltbühne auftauchte und vor 60.000 Jahren ebenfalls in Europa einwanderte.

Charles Darwin hat den Menschen als „schlau Affen“ beschrieben und es gibt zwei Vermutungen, was zu mehr Hirn und Grips führte. Die erste Hypothese führt das Gehirnwachstum auf die verbesserte Ernährung zurück. Wer nicht nur Blätter ist, sondern auch Früchte, dann auch Fleisch, später mit Hilfe des Feuers auch gekochte und gebratene Nahrung, kann das „hungrige Gehirn“ vergrößern („Koch-Hypothese“). Die zweite Hypothese („Social-Brain-Hypothese“) vermutet, dass die größer werdenden sozialen Gemeinschaften höhere Fähigkeiten wie Empathie und Kooperation verlangten und förderten, sodass die Gruppengröße das Gehirnvolumen vergrößerte. Auf jeden Fall entwickelten diese frühen Menschen allmählich ein Bewusstsein über sich selbst („theory of mind“) und das Leben an sich.

Ein wichtiger Moment war die Aufrichtung⁹ des Vierbeiners (oder Vierhänders) zum Zweibeiner (und Zweihänder). Diese Veränderung ging sicherlich langsam vor sich, führte zur Anpassung unseres Körpers, unseres Skeletts und zu einem größeren und höher getragenen Kopf. Der Kehlkopf rutschte tiefer und ermöglichte die Sprachentwicklung, die Hände wurden nutzbarer und ermöglichten zahlreiche „Handhabungen“. Dies alles führte nicht nur zu äußerlichen, anatomischen Veränderungen, sondern auch zu inneren Wachstumsprozessen bei Wahrnehmung, Gefühlen, Gedanken und dann wiederum Handlungen.

Vor ca. 75.000 Jahren wurde es angeblich noch einmal so richtig „knapp“ für unsere Spezies, denn nach einem Ausbruch des indonesischen Super-Vulkans Toba überlebten vermutlich nur wenige Tausend Angehörige der Gattung *Homo sapiens*, von denen alle späteren Menschen abstammen. Die Zahl der Menschen stieg danach ständig an, auch wenn wir vermutlich von ganz wenigen Menschen abstammen und so alle miteinander verwandt sind. Im 21. Jahrhundert unserer Zeitrechnung werden zwischen 7 und 10 Milliarden Menschen auf der Erde leben und sterben.

Sie verändern das Antlitz der Erde und ihr Klima erheblich, sodass wir dieses Erd-Zeitalter „Anthropozän“ nennen können, obwohl die Menschen nur eine der Millionen Spezies sind, die auf dieser Erde lebten und leben und dies auch erst seit einigen Jahrhunderttausenden, also recht kurz, gemessen an früheren Erd-Zeitaltern. Diese Benennung ist sicherlich unserem „Anthropozentrismus“ geschuldet, der uns alles aus unserem „menschlichen“ Blickwinkel betrachten lässt.

Die lange biotische Evolution steckt uns „in allen Gliedern“; sie ist in uns. Viele körperliche Eigenschaften und Fähigkeiten sind im Laufe der Evolution lange vor der Hominisation, der Menschwer-

⁹ Manche Hinweise auf die Bedeutung der „Aufrichtung“ verdanke ich einer meiner T'ai-Chi-Lehrerinnen, Petra Kobayashi in ihrem Buch

dung entwickelt worden.¹⁰ Auch in der menschlichen Embryonalentwicklung können wir diese Stammesgeschichte erkennen.¹¹ Die älteren Gene haben Vorbereitungs- und Stimulationsfunktionen für die neueren Gene. Wir leben so in einer langen Ahnenreihe, mit zahlreichen Vorfahren und sicherlich auch Nachfahren. Insofern haben wir unseren Körperbau - auch den Aufbau des Gehirns - geerbt (Genetik) und - darüber hinausgehend - auch Wahrnehmungen, Emotionen, Antriebe, Denkvorgänge und Verhaltensweisen nicht nur von menschlichen Ahnen, sondern von Lebewesen aller Arten. Die Umwelteinflüsse führen – über die Epigenetik – zu allmählich rascheren Veränderungen unserer Erbanlagen und die soziale Entwicklung der Lebewesen setzte die biologische Evolution fort.

Als der britische Naturforscher Charles Darwin (1759) diese Abstammungslehre erstmals veröffentlichte, empfanden viele Menschen seiner Zeit diese Kontinuitäten als bedrückend und kränkend, entthronten sie doch den Menschen, bzw. zerstörten sein Bild von sich selbst als die „Krone der Schöpfung“. Dabei können wir in der evolutionären Sichtweise ein erweitertes Verständnis unserer „Vorfahren“ oder „Ahnen“ bekommen und das „Alte“ im „Neuen“ schätzen.

Mit dem Leben – dem Übergang vom Anorganischen ins Organische – kommt auch das individuelle und kollektive Sterben. Kollektiv kam es immer wieder zu großem Artensterben. Wir leben im Zeitalter der Sechsten Welle, einer möglicherweise erneuten biosphärischen Katastrophe, die im Aussterben der natürlichen Vielfalt besteht (Artensterben).¹²

Diese fundamentale Polarität von Leben und Sterben, von Sein und Nicht-Sein, fordert die „Lebewesen“ - besonders die Menschen - heraus, sie bemühen sich um Aufschub und akzeptieren erst langsam das unvermeidliche Lebensende. Dieses Ausgesetztsein des Lebendigen führte bei den Menschen zu vielfältigen Bewältigungsmaßnahmen. Wir werden bei der nachfolgenden Darstellung der

¹⁰ „Von Zeit zu Zeit rate ich, sich eine evolutionäre Karte des Menschen vors Auge zu rufen. Auf ihr wäre eingetragen, wo in der Evolution Erfindungen gemacht wurden, die noch unsere Existenz bestimmen. Eine solche Karte würde weit hinter die Prozesse der Hominisation zurückreichen. Von einzelnen Teilen unseres Körpers ausgehend, hätte man lange und immer längere Linien in die Vergangenheit zu ziehen – beispielsweise zur Erfindung des beidäugig koordinierten Sehens (vor über 220 Mio. Jahren), der Lungenatmung (vor ca. 380 Mio. Jahren), des zentralen Nervensystems (vor 590 Mio. Jahren), des Blutkreislaufs (vor gut 600 Mio. Jahren), der Immunabwehr (vor 2 Mrd. Jahren), des genetischen Codes (vor nahezu 4 Mrd. Jahren) – also letztlich bis zum Anfang des Lebens.“ (Welsch, 85)

¹¹ „Zwischen dem 23. und 26. Tag entsteht ein Blutkreislauf mit einfachem Herzen, Kiemenbogenarterien und Kardinalvenen – als wolle sich ein Fisch entwickeln. Um den 24. Tag beginnt der <Fisch> zum <Lungenfisch> zu werden: es bildet sich eine Lungenknospe. Um den 34. Tag gliedern sich die <Brustflossen> in Ober- und Unterarm und formen eine Handfläche, die <Bauchflossen> werden entsprechend zum mehrgliedrigen Bein - augenscheinlich schickt sich ein Amphib an, zum vierfüßigen Landtier zu werden. Um den 42. Tag ist die Lunge in zwei Flügel aufgegliedert, die Kiementaschen verschwinden, der Embryo hat nun einen deutlich abgesetzten Schwanz, seine Hände und Füße sind einwärts gerichtet, während die Ellbogen und Knie nach außen gekehrt sind – wie die bei Molchen, Salamandern und Reptilien der Fall ist. Um den 45. Tag zeigen Augenlider, dass ein Landtier im Entstehen begriffen ist – der Embryo könnte sich zu einem Krokodil oder einem Säuger entwickeln. Um den 60. Tag sehe wir dann auch äußerlich ein künftiges säugerähnliches Reptil: Die Extremitäten werden gedreht, die Ellbogen weisen nach hinten, die Knie nach vorn.“ (Welsch, 85). Dieses „Gesetz der Embryonenähnlichkeit“ erkannte schon 1828 Karl Ernst von Baer und Ernst Haeckel sah 1866 hier das „biogenetische Grundgesetz“ zum Ausdruck kommen, dass „die Ontogenie (...) eine kurze und schnelle Rekapitulation der Phylogenie“ darstellt.

¹² Das 1. Massensterben fand vor 438 Millionen Jahren (am Ende des Ordoviziums) statt, es folgte das 2. vor 360 (Ende des Devons), das 3. vor 245 (Ende des Perms), das 4. vor 208 (Ende Trias) und das 5. vor 65 Millionen Jahren (Ende der Kreidezeit), dem die Dinosaurier und über 50% der damals lebenden Arten zum Opfer fielen.

kulturellen Evolution des Menschen sehen, wie diese zugleich lebendige und tödliche Form der Existenz von den Kulturen wahrgenommen, aufgegriffen und bearbeitet wird.¹³

3. Menschheit in Europa

Zoomen wir uns ein wenig näher an die Menschheitsentwicklung als einem – erdgeschichtlich betrachtet – erst vor kurzem auftauchender Teil der „Biosphären-Entwicklung“ heran und nehmen damit notwendigerweise einen „spezieszentrischen“ oder eben „anthropozentrischen“ Blickwinkel ein.

Die Spezies *Homo sapiens*, der „wissende Mensch“, wie wir uns selbst benannten, und zu der wir gehören, lebte wohl zuerst in der afrikanischen Savanne und breitete sich in den letzten hunderttausend Jahren allmählich über alle Landmassen aus, zog nach Asien und Australien (vor 60.000 Jahren), Nord- und Südamerika (vor 30.000 Jahren) und nach Europa (vor 60.000 Jahren). Die Lebensweise des *Homo sapiens* unterschied sich anfangs nicht grundsätzlich von seinen nicht-menschlichen Vorfahren. Mehr und mehr lernten sie Werkzeuge aus Stein („Steinzeit“) oder Holz oder Tiermaterial zu nutzen.

Vor rund 80.000 Jahren wurde das Feuer von unseren Vorfahren gezähmt. Der deutsche Geisteswissenschaftler und Filmemacher Alexander Kluge schrieb dazu 2014: „Diese Menschen haben das gleiche Gehirn wie wir. Die Welt ist nachts dunkel. (...) Jetzt aber, in den Höhlen und unter Felsvorsprüngen, lässt sich abends das Feuer anfachen. Es ist nicht allein dafür da, Fleisch zu kochen oder Menschen zu wärmen. Es ist der Versammlungsort. Der Mensch wird nackt geboren. Er hat keine Beißwerkzeuge, die ihn auf natürliche Weise zum Raubtier machen. Aber er hat die Fähigkeit, zu kommunizieren und zu kooperieren. Diese Vorfahren von uns, um die Feuerstelle gruppiert, beginnen zu erzählen. Das ist der Beginn der Poetik, der Politik und der Gemeinwesen. Weil unser Selbstbewusstsein in diesem Zirkel ums Feuer entstand (und vielleicht außerdem am Tage, wie Rousseau sagt, um manchen Brunnen), gibt es den Unterschied zwischen nackter Information und Erzählen.“¹⁴

Diese frühen Menschen traten in Gruppen auf, waren Jäger und Sammlerinnen, verbesserten mehr und mehr ihre Jagdgeräte und ihre Kleidungen. Sie zähmten Wölfe und entwickelten Kulturleistungen wie Elfenbeinfigurinen von Tieren, Mischwesen (z.B. den Löwenmenschen aus dem Lone-Tal auf der Schwäbischen Alb) und Frauengestalten (z.B. die Venus von Willendorf in Niederösterreich oder vom Hohefels in Schwaben). Sie malten in steinzeitlichen südwesteuropäischen Höhlen (Chauvet, Lascaux, Altamira), sie schnitzten Flöten aus Röhrenknochen (gefunden auf der Schwäbischen Alb), kannten Rasseln und Trommeln. Dies lässt uns an kultische Handlungen und Rituale denken, die sie ausführten.

In der Mittelsteinzeit (Mesolithikum) erbauten sie Siedlungen, häufig an Gewässern, bauten Boote und erlernten den Fischfang. Ungefähr 10.000 vor Christus fingen Menschen im fruchtbaren Halbmond Vorderasiens, von der Levante bis in den Iran an, Wildgetreide anzubauen (Einkorn, Emmer,

¹³ Ausführlich erörtert dies Ken Wilber in den Büchern „*Das Atman-Projekt*“ und „*Halbzeit der Evolution*“ diese Todesfurcht und die kompensatorischen Handlungen, die daraus folgen. Er bezieht sich auf den Sozialanthropologen Ernest Becker, der in seinem Buch „*Denial of Death*“ schon 1974 schrieb, dass „Gesellschaften genormte Systeme der Todesverleugnung“ sind, „da jede Kultur eine Lüge hinsichtlich der Möglichkeiten des Sieges über den Tod ist“.

¹⁴ Der Schriftsteller und Filmemacher Alexander Kluge in seiner Dankesrede anlässlich der Verleihung des Heinrich-Heine-Preises der Stadt Düsseldorf im Dezember 2014. Abgedruckt in der Süddeutschen Zeitung vom 15.12.2014, 12

Gerste und Hülsenfrüchte wurden kultiviert). Junge Wildtiere wurden eingefangen und gezähmt bzw. gezüchtet (Ziege, Schaf, Rind). Gartenbau, Ackerbau und Viehzucht begannen; diese Form der Landwirtschaft verlangte nach nomadisierenden Hirtenvölkern und sesshaften Ackerbauern, die sich in immer größeren Siedlungen am Rande von Flüssen zusammenfanden. Neue Werkzeuge wurden erfunden, Nahrung konnte aufbewahrt (Keramik) und haltbar gemacht werden. „Die neue Form des Wirtschaftens brachte unschlagbare Vorteile: Ernährung wurde planbar; es bestand die Möglichkeit, Nahrungsmittelüberschüsse zu produzieren. Sesshaft lebende Frauen wurden zudem öfter schwanger als die Frauen mobiler Wildbeuter, was zu Bevölkerungswachstum führte. Das sesshafte Leben veränderte die Gesellschaft. Die Bedeutung des Individuums nahm zu, Führungspersönlichkeiten bildeten sich heraus.“¹⁵ Man spricht von der „neolithischen Revolution“ (in der Jungsteinzeit).

Allmählich entdeckten die Menschen die Möglichkeiten der Metallverarbeitung. Wir erzählen in Europa vom Bronze-Zeitalter und von der Eisenzeit (und von den Schmieden). „Nach Beginn der Metallurgie kam es im 4. und frühen 3. Jahrtausend vor Christus zu weiteren Innovationen. Eine Erfindung war, Rinder als Zugtiere vor Karren mit Scheibenrädern zu spannen. Der Hakenpflug revolutionierte die Landwirtschaft. Der Mensch domestizierte das Wollschaf und das Pferd machte er sowohl zum Zug- als auch zum Reittier. Die Mobilität erreichte eine völlig neue Dimension.“¹⁶ Zu „Ötzi“ Zeiten (ein ca. 5.200 Jahre alter frühgeschichtlicher Menschenfund in den italienischen Alpen) gab es eine beeindruckende Megalith-Kultur in Europa und die Himmelscheibe von Nebra (in Sachsen-Anhalt) verweist auf bereits recht genaue Beobachtungs- und Abstraktionsleistungen.

Auch entdeckten die Menschen die Fähigkeit des Aufzeichnens und Aufschreibens, zuerst in Bilderschriften, dann mit Buchstaben des Alphabets. Dieser Wechsel von oralen Kulturen zu Schriftkulturen führte zu weitreichenden Veränderungen unseres Verhältnisses zur Welt.¹⁷

Stellen wir unseren „Zoom“ noch einmal genauer auf den Subkontinent Europa ein. Wie begann da die menschliche Geschichte? Wir haben bereits erzählt, dass seit mindestens 60.000 – 40.000 Jahren Menschen (*Homo sapiens*) in Europa leben und dass diese (Früh-)Menschen durchaus Kunst und Kultur geschaffen haben.¹⁸

Insofern waren die später einwandernden Kelten bereits „Verdränger“ der alteuropäischen Kulturen mit vermutlich matriarchaler Ausrichtung. Der große amerikanische Mythenforscher Joseph Campbell schrieb dazu: „Denn inzwischen ist vollkommen klar, dass vor dem gewaltsamen Eindringen der spätbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen nomadischen arischen Rinderhirten aus dem Norden und semitischen Schaf- und Ziegenhirten aus dem Süden in die alten Kultzentren der antiken Welt dort eine im Wesentlichen organische, vegetabilistische, nichtheroische Auffassung von der Natur und den Notwendigkeiten des Lebens bestimmend gewesen war, sehr zum Widerwillen jener Löwenherzen, für die nicht die geduldige Bearbeitung der Erde, sondern der Schlachtspeer und die damit gemachte Beute der Ursprung von Wohlstand und Freude waren.“¹⁹ Die berühmte Archäologin

¹⁵ Hermann Parzinger (2015): *Spuren der Menschheit*. In: ZEIT –Archäologie, Nr.09, Februar 2015, 15

¹⁶ Hermann Parzinger (2015): *Spuren der Menschheit*. In: ZEIT –Archäologie, Nr.09, Februar 2015, 21

¹⁷ Mehr dazu in: Abram, David (2015): *Im Bann der sinnlichen Natur*. Klein-Jasedow: Drachen Verlag

¹⁸ Schon Jahrhunderttausende lebten Hominiden in Europa, die Neandertaler ca. ab 200.000-160.000. Einige Jahrtausende lebten *Homo sapiens* und *Homo neandertalis* (dessen Vorläufer war der *Homo heidelbergensis*) gemeinsam in Europa, bevor die Neandertaler vor ca. 40.000 bis 20.000 Jahren ausstarben. Es könnte sein, dass sich in den Geschichten von Riesen und Zwergen auch diese Lebenswirklichkeiten spiegeln. Manche Forscher spekulieren sogar damit, dass es in den Erzählungen Erinnerungen an afrikanisches Leben gibt.

¹⁹ Joseph Campbell (1964, 1996): *Mythologie des Westens*. 32-33. Er fährt dann fort: „In den älteren Mythen und Riten der Mutter waren die hellen und dunkleren Aspekte des bunt gemischten Lebensganzen gleichermaßen

Marija Gimbutas und andere gehen von mehreren Einwandererwellen der „Kurganen“²⁰ aus dem heutigen Südrussland und der Ukraine aus. „Der erste Einfall der Kurganen nach Südosteuropa fand etwa 4.300 v. Chr. statt (...). Rund 800 Jahre später erreichte eine zweite Welle dieser kurganischen Eindringlinge das östliche Europa; mit ihr kamen beräderte Streitwagen, Pferde und Bronzewaffen. (...) Die kurganischen Stämme brachten ihre Religion der männlichen Kriegsgötter mit sich, eine Religion, in der die Kräfte des Himmels - Sonne, Feuer Sturm und Donner – ebenso personifiziert werden wie die männlichen Tugenden des Kriegers: die Kraft seiner Waffen, Macht, Kühnheit und Selbstbehauptung.“²¹

Diese Eindringlinge vertrieben und dominierten die bereits ansässigen Völker und veränderten über die Jahrhunderte allmählich deren Kultur und Religion. Wie in vielen Weltregionen, zeigte sich auch in Alteuropa der Konflikt zwischen sesshaften Gartenbau- bzw. Ackerbaukulturen und wandernden Hirtenkulturen. Diese beiden Lebensformen lösten die vorhergehenden Formen der nomadisierenden Sammler*innen und Jäger*innen ab. Die Domestizierung des Pferdes erhöhte zudem die Mobilität (und Kampfkraft) dieser Hirtenvölker noch mehr. Dazu kam die Erfindung des Rades und des Wagens. Die Beherrschung großer wandernder Tierherden trainierte auch die Beherrschung von Menschengruppen. Die Fähigkeit, wirkungsvolle Waffen zu bauen, erhöhte die „Schlagkraft“. Auslösender Hintergrund dieser Völkerwanderungen könnten Dürreperioden in den östlichen eurasischen Steppen und Savannen gewesen sein.

Nicht nur im Zweistromland (Euphrat und Tigris), auch in Ägypten, in der Levante und später den griechischen Inseln (auf der griechischen Insel Kreta erblühte die minoische Kultur) und auf dem griechischen Festland entstanden größere Gemeinschaften und patriarchale „Reiche“. Im letzten Jahrtausend vor Christus entstanden im mittleren und nördlichen Europa die Hallstatt-Kultur (benannt nach einer Fundstätte in Oberösterreich) und die La-Tène-Kultur (ein Schweizer Fundort) der späten Eisenzeit. Wir sprechen hier vom Volk der Kelten, das fast ganz Europa besiedelte und für die ihr künstlerischer Stil mit Pflanzen und Menschen charakteristisch ist (z.B. der Kessel von Gundestrup in Dänemark). Sie entwickelten einen reichen Gräberkult (z.B. am Glauberg in Hessen).

„Die Gründe, warum die Kelten von 400 vor Christus auf Wanderschaft gegangen sind, kennen wir nicht. Im Jahr 385 fielen sie in Rom ein und begannen Oberitalien zu besiedeln. 355 vor Christus trafen sich keltische Fürsten mit Alexander dem Großen in Makedonien. Später plünderten die Kelten Delphi, das berühmteste Heiligtum Griechenlands. Anfang des 4. Jahrhunderts vor Christus setzten sie nach Kleinasien (Gebiet der heutigen Türkei) über, wo sie unter der Bezeichnung Galater bis in die römische Zeit lebten.“²² Im 2. und 1. vorchristlichen Jahrhundert entstanden in Mitteleuropa an verkehrstechnisch wichtigen Kreuzungen befestigte Großsiedlungen. Cäsar nannte sie „Oppida“ (z.B. Manching bei Ingolstadt in Bayern). Erstes Münzgold wurde produziert. „In Süddeutschland entstanden Viereckschanzen; von Wall und Graben umgebene, quadratische oder rechteckige Areale. In Inneren der Einfriedung gab es tiefe Opferschächte und quadratische Kultbauten, andere wiesen eine

ßen und gemeinsam geehrt worden, wohingegen in den späteren männlich bestimmten, patriarchalen Mythen alles, was gut und edel ist, den neuen heroischen Herrengöttern zugesprochen wurde, womit den ursprünglichen Naturmächten nur die Dunkelheit als Wesensmerkmal übrigblieb – und die wurde jetzt auch noch moralisch negativ bewertet.“ (33)

²⁰ Der Name Kurganen kommt von dem russischen Wort für die dort üblichen Grabhügel. Andere Gruppen, die nach Persien (heute Iran) und Indien zogen, bezeichneten sich als Arier (ein Sanskritwort für „Edle“).

²¹ Ralph Metzner (2012): *Der Brunnen der Erinnerung*. 44-45. Er vermutet, dass auch die Griechen und die Römer von indogermanischen Eindringlingen abstammen und die Römer beispielsweise die Etrusker vertrieben.

²² Hermann Parzinger (2015): *Spuren der Menschheit*. In: ZEIT –Archäologie, Nr.09, Februar 2015, 28

Bebauung mit Gehöften auf.“²³ Später wurde die keltische Kultur von den Römern und den Germanen an den westlichen Rand Europas (britische und irische Inseln) gedrängt.

Diese einheimischen, keltischen und (danach) germanischen Volksgruppen bekämpften sich nicht nur gegenseitig und auch die mediterranen Römer, die in der Varus-Schlacht im Teutoburger Wald im Jahre 9 nach Christus eine große Niederlage erlitten, sondern erlebten auch einen wechselseitigen kulturellen Austausch.

In der germanischen Mythologie gibt es immer wieder Geschichten von abgetrennten Köpfen (z.B. dem Haupt des Riesen Mimir), die mit Rat und Weissagungen die Götter und Menschen unterstützten. Dies ruft uns nach Auffassung des Psychotherapeuten Ralph Metzner ins Gedächtnis zurück, „welche Bedeutung die Erinnerung an die Vergangenheit und die Verbindung mit der Weisheit der Ahnen und mit den Mythen unserer Kultur, mit der evolutionären Weisheit unserer (und anderer) Spezies und der geologischen Weisheit der Erde für uns besitzt.“²⁴

Nach der Völkerwanderung bildete sich um 500 das Reich der Franken bzw. Merowinger, das – nach der Übernahme der Macht durch die Karolinger - unter Karl dem Großen (747-814) seine größte Ausdehnung in Mitteleuropa erreichte. Vom Süden drängten die Araber (Mauren) über die spanische Halbinsel nach Europa und den Norden machten die Wikinger unsicher. Von Osten drangen Slawen bis zur Elbe vor und im Südosten hatte sich das Byzantinische Reich als neues Machtzentrum („Ost-Rom“) herausgebildet.

Die Europäer begannen Handel zu treiben mit Afrika und Asien. Schon Alexander der Große fand den großen Ruhm und Reichtum nur im Osten des eurasischen Kontinents. Entdeckungsreisende wie Christoph Kolumbus (1492) erweiterten die europäische Weltsicht nach Westen, verstärkten den Handel und führten zu einer Zäsur zwischen Mittelalter und Neuzeit. Mit der Entdeckung Amerikas rückte Europa von der Peripherie in die Mitte der Welt. Die Seewege wurden zuerst von den Spaniern und Portugiesen, später von den Niederländern und Briten beherrscht.

Die Wirtschaft, der Handel und die Technologien förderten Europas Aufstieg. Die ständigen innereuropäischen Kriege zwangen zu einer schnellen Entwicklung der militärischen Technik, Taktik und Organisation.

Das Ende des mittelalterlichen Denkens wurde durch die „kopernikanische Revolution“ eingeleitet. Der polnische Arzt und Astronom Nikolaus Kopernikus (1473-1543) erkannte, dass sich die Erde und die anderen Planeten um die Sonne drehen, In seinem Hauptwerk *De revolutionibus orbium coelestium* beschreibt er das heliozentrische Weltbild unseres Sonnensystems, nach dem sich die Erde um die eigene Achse dreht und sich zudem wie die anderen Planeten um die Sonne bewegt. Darüber hinaus beschreibt er darin erstmals die langsame Rückwärtsdrehung der Erdachse als Ursache für die Verschiebung des Frühlingspunktes, die Präzessionsbewegung. Kopernikus revolutionierte das bis dahin vorherrschende geozentrische Weltbild und steht damit am Beginn der neuzeitlichen Astronomie.

Der italienische Priester, Philosoph und Astronom Giordano Bruno (1548-1600) lehrte die Unendlichkeit des Universums und erkannte, dass die anderen Himmelskörper aus dem gleichen Stoff gebildet sind wie die Erde (Terrestrisierung des Himmels). Bruno postulierte die Unendlichkeit des Weltraums

²³ Hermann Parzinger (2015): *Spuren der Menschheit*. In: ZEIT –Archäologie, Nr.09, Februar 2015, 28

²⁴ Metzner, Ralph (2012): *Der Brunnen der Erinnerung*. Arun Verlag. 214

und die ewige Dauer des Universums. Damit stellte er sich der damals herrschenden Meinung einer in Sphären untergliederten geozentrischen Welt entgegen. Viel schwerer wog damals für die vorherrschende katholische Kirche, dass seine pantheistischen Thesen von einer unendlichen materiellen Welt keinen Raum für ein Jenseits ließen, da zeitliche Anfangslosigkeit des Universums eine Schöpfung und dessen ewiger Bestand ein Jüngstes Gericht ausschlossen. Er wurde durch die Inquisition der Ketzerei und Magie für schuldig befunden und vom Gouverneur von Rom zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt.

Der italienische Philosoph, Physiker und Astronom Galileo Galilei (1564-1642) sah in der Erde einen Stern wie andere Körper am Himmel (Astralisierung der Erde). Galilei gilt als wesentlicher Begründer der modernen Naturwissenschaften. Zum einen entwickelte er die heute noch maßgebliche Methode, bestehend aus der Kombination von eigener Beobachtung, gegebenenfalls anhand von geplanten Experimenten, mit möglichst genauer quantitativer Messung der beobachtbaren Größen und der Analyse der Messergebnisse mit den Mitteln der Mathematik. Zum anderen forderte er, den so gewonnenen „naturwissenschaftlichen“ Ergebnissen eine Vorrangstellung vor rein philosophisch oder theologisch begründeten Aussagen über die Natur zuzuerkennen.

Der französische Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler René Descartes (1596-1650) beschleunigte endgültig den Übergang vom mittelalterlichen zum neuzeitlichen Denken. Descartes gilt als der Begründer des modernen frühneuzeitlichen Rationalismus, den Baruch de Spinoza, Nicolas Malebranche und Gottfried Wilhelm Leibniz kritisch-konstruktiv weitergeführt haben. Sein *rationalistisches Denken* wird auch Cartesianismus genannt. Von ihm stammt das berühmte Dictum „*cogito ergo sum*“ („Ich denke, also bin ich.“), welches die Grundlage seiner Metaphysik bildet, aber auch das *Selbstbewusstsein* als genuin philosophisches Thema eingeführt hat. Seine Auffassung bezüglich der Existenz zweier miteinander wechselwirkender, voneinander verschiedener „Substanzen“ – Geist und Materie – ist heute als cartesianischer Dualismus bekannt und steht im Gegensatz zu den verschiedenen Varianten des Monismus sowie zur dualistischen Naturphilosophie Isaac Newtons, der die Wechselwirkung aktiver immaterieller „Kräfte der Natur“ mit der absolut passiven Materie lehrt (siehe dazu *Newtonsche Gesetze*, Erstes Gesetz der Bewegung).

Die beiden populärsten Formulierungen des Cogito, gemeint sind die Sätze *Cogito, ergo sum* („Ich denke, deshalb bin ich“) und *Ego sum, ego existo*, verlangen nach einer Wesensbestimmung des ego. Descartes vollzieht diesen Schritt, indem er das denkende Ich als ausschließlich denkende Substanz kennzeichnet, die er *res cogitans* nennt. Dieses denkende Ding ist strikt vom rein körperlichen Dasein getrennt und kann als solches kein Attribut der Körperlichkeit auf sich beziehen. Es ist somit von allen materiellen Dingen getrennt, die im Körper als *res extensa* auftreten. Die bloße Materie als *res extensa* ist somit auch streng getrennt von der denkenden Substanz. Diese These der zwei voneinander unabhängigen Substanzen fand nicht nur in der Erkenntnistheorie, sondern auch in der Metaphysik Anhänger. Der Dualismus, dem diese Theorie von zwei unabhängigen, nicht auseinander ableitbaren Substanzen zu Grunde liegt wird auch als Zweisubstanzlehre gekennzeichnet und auf die vermeintlichen Gegensatzpaare Geist/Körper sowie Denken/Materie bezogen. Dieser Dualismus unterstützte auch die Sicht der Getrenntheit von Mensch und Natur.

4. Die Noosphäre

Seit langer Zeit beschäftigten sich die Menschen aktiv mit kreativen Anpassungen an die jeweiligen Lebens- und Umweltbedingungen. Sie erlernten den Gebrauch von Werkzeugen²⁵ (zuerst der Hände infolge des ständigen aufrechten Ganges, ausgehend von ersten Faustkeilen weiterführend zu vielfältigem „Handwerk“), beherrschten allmählich das Feuer und weitere Energiegewinnung, nutzten die Metalle der Erde, entwickelten ihre Sprachfähigkeiten (später die Schrift) und damit die Möglichkeit, sich intensiv auszutauschen und in immer größeren und komplexeren Gemeinschaften zusammenzuleben. So entstand – neben dem materiellen Raum der Physiosphäre und dem vitalen Raum der Biosphäre – ein neuer Raum der Sprache, der Ideen und der Gedanken, die Noosphäre (von altgr. νοῦς *nous*, „Geist“, „Verstand“, zusammen also „Sphäre des menschlichen Geistes/Verstandes“).

Die menschlichen Gemeinschaften entwickelten eine Kultur. „Im Verlauf der Hominisation (konnte) dieses prähumane Startkapital eine Ausrichtung annehmen, die uns Menschen schließlich zu den eindrucksvollen Leistungen der kulturellen Evolution befähigte, die uns von unseren Verwandten so deutlich unterscheiden.“²⁶

Jedes neugeborene Menschkind lernt im Laufe seines Lebens, in die jeweilige Kultur von Familie, Sippe, Stamm, Volk, Religion, Rasse, Nation hineinzuwachsen (Sozialisation und Enkulturation). So weitet sich allmählich der kindliche Egozentrismus zum sozialen Ethnozentrismus (z.B. in Europa zu einem Nationalbewusstsein oder auch zum „Eurozentrismus“) und manchmal zu einem Anthropozentrismus, Geozentrismus oder sogar zu einem Kosmozentrismus.

Wie konnte es nun im Laufe der europäischen Kulturentwicklung zu der verrückten Idee einer Trennung zwischen Mensch und Natur im modernen westlichen Denken, Fühlen und Handeln kommen? Ralph Metzner diagnostiziert: „Es besteht weitgehende Einigkeit darin, dass die Wurzeln der ökologischen Krise in den Haltungen, Wertvorstellungen, Wahrnehmungen und der grundlegenden Weltansicht der globalen industriellen Gesellschaft liegen. (...) Die hinter alledem stehende Ideologie dieser Globalisierung besagt, dass wirtschaftliches Wachstum (welches als oberster Wert angesehen wird), durch sogenannte freie Märkte, die eine maximale Anhäufung von Kapital und Ertrag für Investitionen gewährleisten, erzielt werden kann. (...) die offensichtlichen und kurzzeitigen Erfolge (zumindest für einen kleinen Prozentsatz der zur führenden Schicht gehörenden Personen) dieses kapitalistischen Systems und der vollständige Zusammenbruch der einzigen Alternative dazu, nämlich des Kommunismus, machten uns blind für die mit diesem System einhergehende, schleichende und heimtückische soziale Degeneration. Sie machten uns überdies hilflos und blind angesichts der katastrophalen ökologischen Zerstörung, die beinahe in allen wichtigen Ökosystemen dieses Planeten zu beobachten ist.“²⁷

Metzner glaubt, dass diese Weltanschauung (der Eroberungs- und Beherrschungsgedanke des Menschen im Hinblick auf die Natur sowie seine damit einhergehende Haltung der Überlegenheit) in Europa bereits im Mittelalter durch Einflüsse der katholischen Theologie begann. Wie schon erzählt, teilte René Descartes die Welt in die „*res extensa*“ und in die „*res cogitans*“ ein und förderte so eine Kultur zweier Welten (die der Naturwissenschaften und die der Geisteswissenschaften).

„Das Aufkommen der neuen mechanistisch-materialistischen Weltansicht während der Renaissance fiel mit der Geburt des Humanismus der Renaissance, der Reformation und der „Entdeckung“ Amerikas (aus europäischer Sicht, Anm. R.B.) zusammen. (...) Der Humanismus der Renaissance mit seiner

²⁶ Welsch, 91

²⁷ Metzner, Ralph (2000): *Das mystische Grün*. Arun Verlag. 130-131

Wiederentdeckung der (europäischen) antiken Kulturen, gab den Menschen ihr Selbstwertgefühl, das nach jahrhundertelangen Predigten über die Erbsünde sehr gelitten hatte, zurück. (...) Die protestantischen und puritanischen Reformatoren trugen durch ihren bilderstürmenden Glaubenseifer zur Eliminierung der letzten Überbleibsel des europäischen vorchristlichen Heidentums bei und verstärkten somit die Entfremdung der Menschen von der psychischen Erneuerung, die sie in ihrer früheren Verbindung mit der Natur erfahren hatten. Das dritte Ereignis, welches im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert die Welt veränderte, war die Entdeckung und Kolonialisierung Amerikas. Es begann eine Zeit, in der zunächst spanische und portugiesische, dann später englische, französische und holländische Imperialisten unglaubliche Mengen von Gold, Silber, Lebensmitteln, Gewürzen, Drogen und anderen Rohstoffen nach Europa transportierten und somit den Treibstoff für das explosive Wachstum des Kapitalismus lieferten. In jener Zeit wurde der Grundstein für die Weltherrschaft der euro-amerikanischen, kapitalistischen und industriellen Wirtschaft gelegt, die noch heute mit stets wachsender Effizienz und Intensität die Biosphäre ausbeutet.²⁸ So haben sie uns deutschen Schulkindern die Geschichte nicht erzählt, aber so kann man sie erzählen, wenn man die großen geographischen und historischen Zusammenhänge verstehen will.

Durch den Einfluss der wissenschaftlichen Revolution im 16. Jahrhundert (und den aufkommenden Protestantismus) verschlimmerte sich diese Haltung, ebenso durch die industrielle Revolution im 18. und 19. Jahrhundert. Diese Entwicklungen trugen zur Herrschaft des mechanistisch-materiellen Weltbildes bei.

Der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk erzählt diesen Teil der Geschichte ähnlich. Auch er findet, dass „der Mensch für die Bewohnung und Geschäftsführung der Erde verantwortlich geworden (ist), seit seine Anwesenheit auf ihr sich nicht länger im Modus der mehr oder weniger spurlosen Integration vollzieht.“²⁹ Er weist darauf hin, dass wir da etwas leichtfertig von der „Menschheit“ oder dem „Menschen“ sprechen. „In Wahrheit redet man hierbei zunächst nur von der europäischen Zivilisation und ihrer technischen Elite. Die letztere ist es, die seit dem 17. und 18. Jahrhundert durch den Gebrauch von Kohle, später von Erdöl, in Kraftmaschinen aller Art, einen neuen Akteur ins Spiel der globalen Kräfte einbrachte.“³⁰ Europa selbst wurde durch den Menschen über Jahrhunderte massiv entwaldet, durch Ackerbau, Weinbau und Viehwirtschaft landschaftlich umgestaltet und gesellschaftlich durch die bildenden Künste, das Kreditwesen, den Maschinenbau, das Staatswesen, die wissenschaftliche Forschung und das Rechtswesen zivilisiert und domestiziert. Wir mussten uns im Laufe dieses Entwicklungsprozesses von der Vorstellung verabschieden, dass die Erde oder die Natur ein unerschöpfliches Ressourcenlager oder eine risikolose Deponie darstellt.

So hat beispielsweise bereits 1968 Buckminster Fuller ein Buch mit dem Titel „*Bedienungsanleitung für das Raumschiff Erde*“ veröffentlicht und mit dieser Metapher des Raumschiffs verdeutlicht, dass unsere Lebensräume begrenzt sind, die wir gemeinsam mit vielen anderen Pflanzen und Tieren bewohnen. Eine ähnliche Metapher verwendete fast hundert Jahre früher (1873) der französische Romanautor Jules Verne in seinem Roman „*Reise um die Erde in 80 Tagen*“, wenn sein Weltreisender Phileas Fogg am Ende die Holzaufbauten des eigenen Schiffes mangels Kohlen verheizt. Noch früher verwendeten die jüdisch-christlichen Religionsgelehrten die Metapher der „Arche“ Noahs.

²⁸ Metzner, 2000, 134-135

²⁹ Sloterdijk, Peter (2016): *Was geschah im 20. Jahrhundert?* Suhrkamp. 7

³⁰ Sloterdijk, 2016, 9. Wir sollten deshalb weniger vom „Anthropozän“ als vom „Technozän“ oder vom „Eurozän“ sprechen.

Wir können so langsam verstehen, wie es zu der psychischen und realen Entfremdung von der natürlichen Welt mit ihren katastrophalen ökologischen Zerstörungen kommen konnte. Dann verstehen wir auch die Größe der Herausforderung und tiefe Transformation, wenn wir ein Umdenken und alternatives Verhalten Einzelner und ganzer Gesellschaften initiieren und verstärken wollen. Wir können daran verzweifeln und depressiv oder aggressiv werden. Wir können weiterhin zwischen manischer Verschwendung und der Illusion fortwährenden Wachstums und der asketischen Konsumverweigerung oder -zurückhaltung schwanken. Klar ist, dass wir neben der Sozialisation und Enkulturation an eine grundlegende „Ökologisation“ (Hilarion Petzold) in Erziehung und Bildung denken müssen, damit wir unsere Eingebundenheit in die irdischen Ökosysteme (wieder) verstehen und beachten.

Wir können auch eine neue Erzählung beginnen und so die Herzenskräfte, Verstandeskräfte und die Handlungsmöglichkeiten empfindender, bewusster und vernetzter „Akteure“ erreichen und unterstützen. Dazu werden wir eine freiwillige Ethik der Mäßigung und Bescheidenheit benötigen („Wir haben nur diese eine Erde und müssen unseren jeweiligen ökologischen <Fußabdruck> anpassen.“) und wir werden gesetzliche Regelungen in den Nationalstaaten und auf globaler Ebene (Vereinbarungen der Weltklimakonferenzen) brauchen, die von einer „Erdenregierung“ in Kraft gesetzt und von verantwortungsbewussten Erdenbürgern („Kosmopoliten“) eingehalten werden. Dies wird umso leichter gelingen, wenn wir die Erde nicht nur als einen Haufen „toter Materie“ betrachten, sondern als lebendiges, ökologisches, evolutionäres System, zu dem wir unabänderlich dazugehören und das so wunderbar eingerichtet ist, dass wir Menschen gut darin leben können. Der amerikanische Physiker und Kosmologe Brian Swimme glaubt, dass in unserem Jahrhundert, die Zeit reif dafür ist für eine „Wissenschaft des Mysteriums: Sie (die mechanistische Wissenschaft, Anm. R.B.) muss sich der Endgültigkeit des Nicht-Seins stellen, das zugleich ein Reich voll schöpferischer Potenz ist; sie beginnt zu begreifen, dass wir das Universum und die Erde als lebendige Wesen betrachten können; ihr wird bewusst, dass der Mensch nicht für sich allein und isoliert in der Welt ist, sondern der gegenwärtige Höhepunkt einer Entwicklung, die seit Milliarden von Jahren andauert – und sie erkennt, dass das Universum nicht einfach eine Anhäufung von Dingen ist, sondern uns umhüllt als ein Energiegeschehen, als eine sich vollständig, ganzheitlich und vielgestaltig ergießende Quelle des Seins.“³¹

Die Weltsicht des 21. Jahrhunderts wird immer mehr von der Idee des dynamischen Zusammenhangs geprägt, in dem alles mit allem in Interaktion steht. Durch die technischen Digitalisierungsprozesse erfolgen die kommunikativen Aktivitäten der Zivilisation immer schneller und die Welt der relativ langsamen Bewegungen, bedeutungsvollen Abstände und kulturellen Ungleichzeitigen wird eingeebnet. Nicht nur die „Daten“ werden immer mobiler, auch die Waren und Produkte werden es und sogar die Menschen werden immer mobiler. Es gibt keine Außen-Welt mehr (höchstens eine „außerirdische“), sondern nur noch inner-weltliche Verhältnisse. Die meisten Menschen in prähistorischer wie in historischer Zeit, wussten wahrscheinlich gar nicht, dass sie in einem begrenzten Ökosystem Erde, auf einem „Raum-Schiff“ lebten. Heute wissen wir es und das muss Folgen haben für unser Wahrnehmen, Fühlen, Denken und (ethisches) Handeln. „Globalisierung ist die rapide Aufhebung des Rechts auf Unwissenheit.“³²

David Abram vermutet, dass die Quelle der heutigen Schwierigkeiten und des „Un-Wohlseins“ in der gestörten Beziehung zwischen den Menschen und der Natur liegt. „Freilich lässt sich die westliche

³¹ Swimme, 2007, 34. Ich habe mir erlaubt, die Aussagen von Swimme grammatikalisch von der Vergangenheitsform ins Präsens umzuformulieren.

³² Sloterdijk, 2016, 69

Industriegesellschaft mit ihrem gewaltigen Ausmaß und ihrer hochzentralisierten Ökonomie kaum in Bezug zu einer bestimmten Landschaft oder einem bestimmten Ökosystem setzen. Das mehr-als-menschliche Ökosystem, mit dem sie in direkter Verbindung steht, ist die gesamte Biosphäre. Doch traurigerweise ist die Beziehung unserer Kultur zur Biosphäre der Erde alles andere als wechselseitig oder gar ausgeglichen: Stündlich werden anderthalbtausend Hektar nicht regenerativen Regenwalds abgeholzt und jeden Monat sterben hunderte Arten von Mitgeschöpfen als Folge unserer zivilisatorischen Exzesse aus. Da müssen wir uns nicht über das Ausmaß an epidemischen Krankheiten in unserer Kultur wundern: von zunehmend gravierender Immunschwäche und Krebs über weit verbreitete Stress-Erkrankungen, Depression und stetig steigenden Suizidraten bis hin zu wachsender häuslicher Gewalt und Amokläufen mit vielen Toten, verübt ohne offensichtlichen Grund von ansonsten unauffälligen Individuen. Aus animistischer Perspektive liegt der Ursprung all dieses physischen und psychischen Leids in der Gewalt, die unsere Zivilisation dem Ökosystem des Planeten ohne Not zufügt; nur wenn wir letztere beenden, werden wir ersteres heilen können.³³

Wir müssen einen umfassenden tiefgreifenden Wandel gestalten und diesen Übergangsprozess mit all unserem Wissen und Können unterstützen. Manchmal scheint es unmöglich zu sein, dass diese Transformation erfolgreich bewältigt werden kann und wir könnten verzweifeln. Vermutlich werden diese Veränderungsprozesse weniger „revolutionär“, sondern eher „evolutionär“ oder „reformatorisch“ erfolgen. Wir dürfen auch nicht nur auf die „Politik“ schauen und setzen, sondern müssen auch die alltäglichen Veränderungen der individuellen Lebens- und Verhaltensweisen, der zwischenmenschlichen Beziehungen, sowie der ethisch-moralischen Einstellungen beachten und wertschätzen.

Dazu müssen wir noch einmal in die Geschichte der Menschen auf dem europäischen Kontinent schauen. Der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk konstatiert: Wir Europäer*innen „haben das Thema Erreichbarkeit allein unter dem Gesichtspunkt der Hinfahrt diskutiert und dabei die Globalisierung im Wesentlichen als ein europäisches Privileg betrieben. Europäer sind die Hinfahrer *par excellence* im Globalisierungsprozess gewesen, sie haben die Erstschlagkapazität in Globalisierungsangelegenheiten besessen und haben den Primat der Hinfahrt radikal ausgekostet, nicht selten bis zum bitteren Ende der betroffenen Anderen; sie haben Gewinne eingefahren und sich als die legitimen Herren des Globus gefühlt. Jetzt aber treten sie in eine Phase ein, wo auch die Anderen das Hin- und Herfahren ebenso gut gelernt haben wie sie selbst. Von da an sind die Europäer nicht mehr nur Entdecker, sondern auch Entdeckte, nicht mehr nur Erreichende, sondern auch Erreichte.“³⁴

Gerade durch die ankommenden Flüchtlinge wird uns das bewusst und führt zu selbstkritischer Besinnung imperialistischer, kolonialistischer und kapitalistischer Einseitigkeiten. Manche Sozialwissenschaftler*innen sprechen von einer „imperialen Lebensweise“ der Mittel- und Oberklassen in den reichen Ländern. „Diese Lebensweise hat einen unbegrenzten Zugriff auf die globalen Ressourcen zur Voraussetzung – inklusive der Verfügung über die globale Arbeitskraft. Die von der Bewegung der Geflüchteten und der Migrant*innen ausgelöste <Krise des Grenzregimes> könne deshalb, so Buckel, als eine weltgesellschaftliche Auseinandersetzung um die Grenzen der imperialen Lebensweise gedeutet werden: als Widerstand gegen die permanente Externalisierung (Veräußerung oder Nachaußen-Verlagerung) ihrer Unkosten in den globalen Süden, und als Behauptung eines Anspruchs auf Teilhabe an einer globalen Einwanderungsgesellschaft. Eversberg zufolge wird sich der Kampf um die

³³ Abram, David (2015): *Im Bann der sinnlichen Natur*. Drachen Verlag. 44. Diese Aussagen beschrieb Abram bereits 1996 erstmals!

³⁴ Sloterdijk, 2016, 86

Grenzen der imperialen Lebensweise in dem Maß ausweiten, wie die Externalisierung ihrer Unkosten zur sozialen und ökologischen Verwüstung der Erde führe.“³⁵ Die Grenzen der Nationalstaaten und Kontinente werden von beiden Seiten her dünnhäutiger und durchlässiger. Dies hat auch Auswirkungen auf unsere individuellen und kollektiven Identitäten und Immunitäten.

Vertiefen wir diese Überlegungen noch durch die Erzählung vom Übergang von der „Moderne“ in die „Postmoderne“. Zu den Mythen der Epoche der Moderne gehört die Freisetzung des Einzelnen aus seiner ständischen Gebundenheit durch die Französische Revolution (1789), umgewertet als die Möglichkeit wachsender Individualität, Freiheit der Lebensführung (auch in religiöser Hinsicht) und zunehmender Fähigkeit zur Selbstreflexion des Einzelnen. „Die Individualisierung vollzieht sich auf dem Boden einer weitgehend verbreiteten Säkularisierung, die ebenfalls mythische Dimensionen gewinnt.“³⁶ „Die Moderne als solche wird vor allem dadurch zum Mythos, dass der Begriff in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitgehend auf Anschauungen wie der fortwährenden Beschleunigung, des Flüchtigen, des Vergänglichen, des technischen Fortschritts reduziert wird, die die fortschreitende Industrialisierung mit sich bringt. Die Vorstellung der Beschleunigung lebensweltlicher Vorgänge als einer immer gleichen Natur der Moderne wird zum mythischen Kern der Epoche. (...) Der Mythos von der Moderne als unaufhaltsamer Beschleunigung bringt allerdings eine weitreichende Verlorenheit des Individuums mit sich. Diese Unbehautheit im Geschwindigkeitsrausch der modernen Zeit wird durch den Mythos der Nation kompensiert, der die Anschauung eines Raums der Geborgenheit vermittelt.“³⁷ Ein Problem mit der Zeit, bzw. dem Tempo wird durch eine Lösung „im Raum“ kompensiert. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird der Mythos der Moderne dann radikal „demythisiert“. Bevor wir uns der Postmoderne zuwenden, sollten wir – speziell für Deutschland – die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen (1918-1939) und die unmittelbare Nachkriegszeit (die 50er und 60er Jahre) als Blütezeit der „sozialen Moderne“ betrachten. „In der sozialen Moderne gedieh der Sozialstaat, alte Klassenschranken wurden abgetragen, soziale Mobilität und Bildungschancen nahmen zu. Vor allem Kinder aus Arbeiterklassenfamilien erreichten ein bislang nicht gekanntes Niveau individueller Entfaltungschancen (Beck: „Kollektiver Fahrstuhleffekt“). Aus Proletariern wurden Bürger – allerdings nur eingeschränkt Bürgerinnen, denn in der sozialen Moderne herrschte das Modell des männlichen Familienernährers vor. Die Konstellation der sozialen Moderne verlor seit den siebziger Jahren nach und nach an Prägekraft, vor allem, weil der Kapitalismus nicht mehr die phänomenalen Wachstumsraten des Goldenen Zeitalters erreichte.“³⁸ In der Tendenz entstand zur Jahrtausendwende ein „Postwachstums-Kapitalismus“.

„Die Postmoderne ist vom grundlegenden Zweifel an der historiografischen Beschreibbarkeit gesetzmäßiger Entwicklungen der Lebenswelt und damit an der Allmacht rationaler Strukturen gekennzeichnet. Die Bezeichnung Postmoderne ist gerechtfertigt, da die Anschauung vom fortwährenden gesellschaftlichen Fortschritt der Moderne in Zweifel gezogen wird. Damit einher geht eine grundlegende Entzauberung all jener Erzählungen, die versuchen die Phänomene der Epoche adäquat auf den Punkt zu bringen.“³⁹ Besonders seit dem Projekt der „Dekonstruktion“ bei Jacques Derrida, Jean-Francois Lyotard und Michel Foucault wissen wir, dass es sich bei unseren Erzählungen über die Welt

³⁵ Seibert, Thomas (2016): Stiftungssymposium: *Vom Kampf um eine Einwanderungs- und Postwachstumsgeellschaft in Europa*. Bericht in: Rundschreiben 02/16 von medico international. 41

³⁶ Bernsen, Michael (2014) Stichwort: *Moderne/Postmoderne*. In: *Metzler Lexikon moderner Mythen*. 259

³⁷ Bernsen, 2014, 260

³⁸ Nachtwey, Oliver (2016): *Die Abstiegsgeellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp Verlag. 10

³⁹ Bernsen, 2014, 261

um eine Vielzahl von kulturellen „Diskursen“ handelt. „Nicht zufällig fallen diese Auffassungen in eine Zeit der Auflösung nationaler Interessenräume und ökonomischer Schutzzonen, in denen die Dekonstruktion traditioneller Strukturen in alle gesellschaftlichen Bereiche Einzug hält.“⁴⁰ Der Mythos von der Individualität wird allerdings reaktiviert und steigert sich ins (narzisstische) Unermessliche, auch die Beschleunigung der sozialen Interaktionen nimmt – aufgrund modernster Technik – weiter zu. „Die technisch bedingten neuen Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten erfordern erheblich höhere Aufmerksamkeitsleistungen vom Individuum. Mit der Vernetzung der Welt durch das Internet ändert sich die Struktur des Wissens und Denkens. Nicht mehr hierarchisch geordnet und vertikal ausgerichtet, sondern horizontal angelegt, muss der postmoderne Mensch befähigt sein zu Assoziation, Flexibilität und Multitasking.“⁴¹ Dieser Arbeits- und Lebensstil führt zu mancherlei Überforderungen und Burn-out-Symptomen. Denn in einer reinen „Gesellschaft der Individuen“ (Elias 1991), werden wir immer stärker gezwungen, uns marktkonform und wettbewerbsfähig zu verhalten. Manche kommen damit gut klar, aber für viele andere „sind die Liberalisierung und die gestiegene soziale Unsicherheit in der Gesellschaft geradezu eine Bedrohung. Mit der Entkollektivierung des Sozialstaats wächst auch die Gefahr des sozialen Abstiegs – und der damit verbundenen Stigmatisierung. Arbeitslosigkeit, Niedriglohnbeschäftigung, Armut, geringe Aufstiegschancen etc. waren früher keine persönlichen Defizite, sondern kollektiv geteiltes Klassenschicksal. (...) Durch die Individualisierung wird das vormals kollektive Schicksal zum *persönlichen* des <Markt-Individuums>.“⁴²

Der kompensierende Mythos von der bergenden Nation verwandelt sich. „Die Vorstellung vom Leben im Global Village transformiert den Mythos der Nation in die Anschauung vom friedfertigen Zusammenleben in einem quasi dörflichen, wenngleich nunmehr internationalen Raum der Ruhe und Sicherheit, der problemlosen interkulturellen Kommunikation.“⁴³ Wir beobachten neuerdings allerdings in fast allen europäischen Staaten bei manchen Teilen der Bevölkerung eine reaktive Wiederkunft der Hoffnungen und Rettungsfantasien durch den Nationalstaat.

Was sind die grundsätzlichen Bedürfnisse von Menschen in der postmodernen Gesellschaft? Wenn unsere elementaren, vitalen Grundbedürfnisse gestillt sind (und das gelingt nicht allen in prekären Arbeits- und Lebensverhältnissen⁴⁴), wollen wir ein authentisches Leben führen und damit unverwechselbar sein. Wir wollen unseren inneren Lebenssinn finden und soziale Anerkennung durch unsere Mitmenschen. Und wir wollen an der Gestaltung der eigenen Lebenswelt beteiligt sein und so ein reflektierendes Subjekt des eigenen Handelns werden. Für eine solche souveräne Lebensführung benötigen wir ein Urvertrauen zum Leben, materielle und soziale Ressourcen, die Fähigkeit, Unsicherheiten und Ungewissheiten auszuhalten und die Fähigkeit, mit vielen anderen Interessen, Regeln und Werten auszuhandeln. Dazu brauchen wir nicht nur einen „Wirklichkeitssinn“, sondern auch einen „Möglichkeitssinn“⁴⁵.

5. Bayerische Geschichte

⁴⁰ Bernsen, 2014, 261

⁴¹ Bernsen, 2014, 262

⁴² Nachtwey, 2016, 109

⁴³ Bernsen, 2014, 262

⁴⁴ Nachtwey (siehe Fußnote 32) glaubt, dass wir sogar in einer „Abstiegsgesellschaft“ leben und sich gerade die Mittelschichtenangehörigen vor dem drohenden Abstieg fürchten.

⁴⁵ Musil, Robert (1967): *Der Mann ohne Eigenschaften*. 16

Zoomen wir nun von der Geschichte der Bewusstseinsentwicklung (in der Noosphäre) und der großen europäischen in die kleinere bayrische Geschichte und nähern uns so langsam dem Ort unserer nächsten internationalen Zusammenkunft. „Zur Zeit des Kaisers Augustus wurde das keltisch besiedelte Gebiet Altbayerns südlich der Donau Teil des Römischen Reiches. Nach dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft bildete sich das Volk der Bajuwaren. Vermutlich haben sich die Bajuwaren aus verschiedenen Volksgruppen gebildet: aus Resten der keltischen Bevölkerung, aus zurückgebliebenen Römern, aus alemannischen, fränkischen bzw. thüringischen, ostgotischen und langobardischen Volkssplittern, aus germanischen Söldnern der römischen Grenztruppen (die sogenannte „Sauhaufen-Theorie“).

Ab dem Jahr 555 n. Chr. ist die Existenz eines bairischen Stammesherzogtums mit Sitz in Freising und Regensburg unter den Agilolfingern belegt, das unter den Merowingern Teil des fränkischen Herrschaftsbereichs *Austrasien* wurde. Der Sieg Karls des Großen über den Bayernherzog Tassilo III. 788 markiert das Ende des sogenannten Älteren Stammesherzogtums. Seit 788 bis zum Beginn des 10. Jahrhunderts gab es keinen bayerischen Herzog. Die Karolinger regierten als bayerische Könige oder Unterkönige und setzten zur Herrschaftsausübung bisweilen Statthalter (Präfecten) ein.

Nach dem Ende der Herrschaftsperiode der Karolinger kam es erneut dazu, dass die Eigenständigkeit der einzelnen Gebiete allmählich erstarkte. Unterstützt wurde dies durch die Bedrohung von außen durch die Ungarneinfälle ab etwa 862. Markgraf Luitpold von Bayern fiel 907 in der Schlacht von Pressburg in einer Niederlage gegen die Ungarn, jedoch wird das Datum durch den Antritt seines Sohns Arnulf I. als Herzog von Bayern gleichzeitig als Beginn des jüngeren bayerischen Stammesherzogtums gesehen. Nach dem Sieg in der Schlacht auf dem Lechfeld erfolgte eine zweite Welle bayerischer Ostsiedlung mit Gewinn von Gebieten im heutigen Niederösterreich, Istrien und der Krain. Der Streit mit den Ottonen führte wieder zu einer starken Abhängigkeit vom deutschen Königtum. 976 wurde der Südosten Bayerns als Teil eines neu geschaffenen Herzogtums Kärnten abgetrennt.

Ab 1070 kam es unter den Welfen zu einem Wiedererstarken der Macht der bayerischen Herzöge. 1180 stürzte Friedrich I. Barbarossa auf Betreiben der Fürsten Herzog Heinrich den Löwen, den Herzog von Bayern und Sachsen. Das Herzogtum Bayern wurde durch die Abtrennung der Steiermark und der andechsischen Markgrafschaft Istrien weiter verkleinert.

Von 1180 bis 1918 wurde Bayern als Territorialherzogtum von den Wittelsbachern regiert. Es erlebte von 1255 bis 1503 eine Periode zahlreicher Teilungen in Einzelherzogtümer. In einer kurzen Zeit der Wiedervereinigung erlangte Ludwig IV. 1328 als erster Wittelsbacher die Kaiserwürde, was für Bayern einen neuen Höhepunkt der Macht bedeutete. Die von ihm neu hinzugewonnenen Gebiete Brandenburg, Tirol, die niederländischen Provinzen Holland, Seeland und Friesland sowie der Hennegau gingen unter seinen Nachfolgern sehr bald wieder verloren. Tirol fiel 1363 an die Habsburger, Brandenburg 1373 an die Luxemburger.

In der Gegenreformation nahm Bayern eine führende Stellung ein und ging aus dem Dreißigjährigen Krieg mit Gebietsgewinnen und dem Aufstieg zum Kurfürstentum hervor: 1620 besiegten die Truppen der Katholischen Liga unter Führung des bayerischen Feldherrn Tilly in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag die Protestanten. Anschließend ließ Tilly die Pfalz besetzen. Zum Dank erhielt Maximilian I. 1623 die Kurfürstenwürde und 1628 die von ihm besetzte Oberpfalz als Kriegsschadung.

Während des Spanischen und Österreichischen Erbfolgekrieges und im Zuge der Großmachtpolitik Maximilians II. und seines Sohnes Karl Albrecht wurde das absolutistische Bayern vorübergehend von Österreich besetzt. 1705 erhob sich das bayerische Volk gegen die österreichische kaiserliche Besatzung.



Bayern, in Deutschland, in Europa (Beginn 19. Jahrhundert)

Zur Zeit Napoleons stand Bayern anfangs auf der Seite Frankreichs und konnte durch Säkularisation und Mediatisierung große Gebietsgewinne verzeichnen. So fielen Salzburg, Tirol, Vorarlberg sowie das Innviertel vorübergehend an Bayern. Im Frieden von Pressburg, der am 26. Dezember 1805 zwischen Frankreich und dem deutschen Kaiser Franz II. abgeschlossen wurde, wurde das mit Napoleon verbündete Bayern zum Königreich proklamiert. König Maximilian I. Minister Graf von Montgelas (1759-1838) gilt dabei als Schöpfer des modernen bayerischen Staates. Das neue Königreich beseitigte alle Relikte der Leibeigenschaft, die das alte Reich hinterlassen hatte. Durch das Religionsedikt von 1803 wurden alle drei christlichen Bekenntnisse gleichberechtigt – Katholiken, Reformierte und Lutheraner. Das Münchner Regulativ von 1805 und das Juden-Edikt von 1813 gewährte den Israeliten im neuen Bayern erste Freiheiten.

Das Fürstentum Ansbach fiel 1806 durch einen von Napoleon erzwungenen Gebietstausch an das Königreich Bayern, das protestantische Fürstentum Bayreuth wurde 1810 von Napoleon an Bayern verkauft. Durch den rechtzeitigen Wechsel auf die Seite der Gegner Napoleons konnte Bayern auf dem Wiener Kongress 1814 als Siegermacht einen Teil der Gebietsgewinne behalten. Für den Verlust Tirols und der rechtsrheinischen Pfalz wurde es durch wirtschaftlich weiter entwickelte Gebiete um Würzburg und Aschaffenburg entschädigt. Die linksrheinische Pfalz blieb bei Bayern.

König Ludwig I. baute die bayerische Hauptstadt München zur Kunst- und Universitätsstadt aus. Wegen einer Affäre mit der Tänzerin Lola Montez musste er 1848 im Zuge der Märzunruhen abdanken. Sein Nachfolger wurde sein Sohn Maximilian II, der 16 Jahre regierte, bevor er am 10. März 1864 starb. Noch am selben Tage wurde Maximilians Sohn Ludwig II. zum König von Bayern proklamiert. Er ging wegen des Baues von Neuschwanstein und anderer Schlösser als *Märchenkönig* in die Geschichte ein. Im Deutschen Krieg 1866 erlitt Bayern an der Seite Österreichs eine Niederlage gegen Preußen. 1871 wurde es Teil des neu gegründeten Deutschen Reiches, erhielt dabei sogenannte Reservatrechte (eigenes Post-, Eisenbahn- und Heereswesen).

Im Rahmen der Novemberrevolution 1918 wurde die Wittelsbacher Monarchie abgesetzt. In Folge rief am 8. November 1918 Kurt Eisner, Schriftsteller und Journalist, Gründungsmitglied der USPD, Bayern als einen Volks- bzw. Freistaat aus, den *Freien Volksstaat Bayern*. 1919 konnten sozialistische Gruppen für kurze Zeit eine Räterepublik installieren.

Nach der Münchner Räterepublik blieb Bayern eine Hochburg konservativer und nationalistischer Kräfte; sie wurde als „Ordnungszelle des Reiches“ bezeichnet. Am 8. und 9. November 1923, zur Zeit der Weimarer Republik, wurde Bayern Schauplatz des Hitlerputsches und München „Hauptstadt der Bewegung“.

In der Zeit des Nationalsozialismus (1933 bis 1945) war Bayern als Verwaltungseinheit weitgehend bedeutungslos. Im Zweiten Weltkrieg erlitten bayerische Städte wie Würzburg, München, Nürnberg oder Augsburg starke Zerstörungen (siehe Luftangriffe auf Nürnberg und Augsburg).

Die Besatzungsmächte leiteten Vertriebene aus Schlesien und dem Sudetenland gezielt in das dünn besiedelte Bayern. Dadurch wuchs die Bevölkerung bis 1949 um ein Viertel.

General Eisenhower stellte mit der Proklamation Nummer 2 vom 28. September 1945 Bayern offiziell als Staat wieder her; die Exekutive lag zwischen 1945 und 1952 in den Händen von US-amerikanischen Militärgouverneuren. Nach der Besetzung durch US-Truppen wurde Bayern Bestandteil der amerikanischen Besatzungszone, während die in der französischen Besatzungszone gelegene Rheinpfalz dem neugebildeten Bundesland Rheinland-Pfalz eingegliedert wurde. Ab dem 30. Juni 1946 tagte in München eine *Verfassungsgebende Versammlung*. Die neue Verfassung des Freistaates Bayern wurde 1946 mit großer Mehrheit durch das Volk angenommen.

1949 wurde Bayern als Bundesland Teil der Bundesrepublik Deutschland. Ein langanhaltender Wirtschaftsaufschwung („Wirtschaftswunder“) trug dazu bei, dass Bayern nicht nur Agrarland blieb, sondern Heimat vieler Industriebetriebe wurde. Von 1962 bis 2008 sowie ab 2013 hatte die CSU die absolute Mehrheit in Bayern inne.⁴⁶

6. Regionalgeschichte

Zoomen wir uns nun erneut in eine lange zeitliche und eng umgrenzte Raum-Zeit und betrachten wir die regionale Geschichte unseres Versammlungsplatzes.⁴⁷

Das Gelände der Jugendsiedlung Hochland befindet sich in Deutschland im Bayerischen Alpenvorland. Als bayerisches Alpenvorland wird das Gebiet südlich der Donau bezeichnet, das sich in den nördlich der Bayerischen Alpen gelegenen flachen und hügeligen Ausläufern befindet. Es ist durch

⁴⁶ Wikipedia, Stichwort „Bayern“

⁴⁷ Um sich ein wenig auf die räumlichen und historischen „Untergründe“ einstellen zu können, habe ich einige Informationen zusammengetragen. Viel geholfen hat mir dabei die Broschüre der Jugendsiedlung Hochland e.V. und eine Dokumentation „Damals, hier und heute“, die 2007 von der Jugendsiedlung Hochland e.V. herausgegeben wurde.

den Einfluss der Eiszeiten überformt worden und erfreut durch seine Vielzahl abwechslungsreicher Landformen. Unter anderem Moränenhügel, schottrige Sander und Seen dokumentieren in diesem Gebiet die Elemente der glazialen Serie. Die Alpen selbst falteten sich ab ca. 135 Millionen Jahren an der Wende von der Jura- zur Kreidezeit auf und tun das bis heute (ca. 1 mm pro Jahr). Der afrikanische Kontinent spaltete sich von dem Urkontinent Pangea ab und drückt seither die adriatische Platte gegen Europa und führt so zu der Hebung der Alpen. Das Wechselspiel zwischen Hebung und Abtragung (durch Gletscher, Flüsse, Frost, Sonne) formt bis heute die Alpen.

Die letzte Kaltzeit im Alpenraum war die Würm-Eiszeit (benannt nach dem Fluss Würm in Bayern). Sie kann auf den Zeitraum von etwa 115 000 bis ca. 15 000 Jahren vor unserer Zeit datiert werden (Beginn des Holozäns). In den der Gegend unseres Geländes bei Königsdorf gab es den Isar-Loisach-Gletscher, der Gletscherzungen bildete nach Bad Tölz, Wolfratshausen, Starnberg und dem Ammersee. In den Zungenbecken befinden sich heute der Ammersee und der Starnberger See (auch Würmsee genannt). Der Wolfratshausener See wurde verschüttet. Die von Süd nach Nord um 300 Meter abfallende Niederterrasse der Münchner Schotterebene ist dem Würm-Gletscher zuzuordnen. Diese Eisschilde im Norden Europas und im Alpenraum erschwerten den frühen Menschen die Besiedelung und gaben nur einen relativ schmalen bewohnbaren Korridor im Donaubereich frei.

Das bayerische Alpenvorland wird von den Flüssen Iller, Wertach, Lech, Isar und Inn durchzogen, die westliche Abgrenzung bildet die Grenze des Regierungsbezirks Schwaben (einer von sieben Regierungsbezirken in Bayern, wie auch Oberbayern) zu Baden-Württemberg und die östliche der Grenzfluss Salzach (danach beginnt Österreich). Größte Stadt in der Region ist München (auch die Landeshauptstadt des Bundeslandes Bayern), das inmitten des Alpenvorlandes an der Isar liegt (ca. 50 km nördlich von Königsdorf entfernt).

Von unserem Gelände sind es ca. 10 Minuten zu Fuß durch den Wald bis zur Isar, die hier in ihrem natürlichen Flussbett fließen kann. Die Isar ist ein Fluss in Tirol (Österreich) und Bayern (Deutschland), der nach einem 292 km langen Lauf in insgesamt ungefähr nordöstlicher Richtung stromabwärts bei Deggendorf von rechts in die Donau mündet. Sie entspringt in den Alpen im Tiroler Teil des Karwendels im Hinterautal, wechselt nach etwa 22 km nach Scharnitz über die deutsche Staatsgrenze nach Bayern, wo sie noch in den Alpen erst durch Mittenwald und im sogenannten Isarwinkel durch Lenggries und Gaißach fließt. Das Alpenvorland erreicht sie am Beginn des Mittelbaus bei der Stadt Bad Tölz, an ihm folgen dann die Städte Bad Tölz, Geretsried, München, Freising und Moosburg. Der Unterlauf fließt durch Landshut, Dingolfing, Landau an der Isar sowie Plattling. Gegenüber von Deggendorf mündet die Isar in die Donau. Die frühere Ausprägung als typischer Gebirgs- und Voralpenfluss mit breitem, sich ständig verlagerndem Flussbett, ausgedehnten Schotterbänken und verzweigten Flussarmen weist sie nur noch in einzelnen Bereichen des Oberlaufs auf. Nach der Donau, dem Inn und dem Main ist die Isar mit ihrem größtenteils in Bayern liegenden Einzugsgebiet von 8962 km² der viertgrößte Fluss dieses Bundeslandes. Der wichtigste Nebenfluss ist die in Moosburg zufließende Amper, gefolgt von der in Wolfratshausen mündenden Loisach.

Die heutige Jugendsiedlung Hochland liegt auf dem Gelände der ehemaligen „Oberen Rothmühle“, die erstmals 815 in einer Urkunde erwähnt wurde. Davor siedelten sicherlich auch schon vereinzelt Menschen in dieser Gegend (Ureinwohner, Kelten, Germanen, Römer, Bajuwaren), aber seit dem 9. Jahrhundert wissen wir schriftlich davon.

Im Jahre 1003 wurde das gesamte Gebiet zwischen den Flüssen Isar und Loisach an das Kloster Benediktbeuern als Jagdgebiet vergeben. Dies verweist auch darauf, dass ganz Bayern ein katholisch missioniertes Land war und die Klöster (besonders diejenigen der Benediktiner) eine große kulturelle, religiöse und wirtschaftliche Bedeutung hatten. Das nächstgelegene Kloster zu unserem Gelände war Benediktbeuern. Erlauben wir uns eine kleine Beschreibung, weil dieses Kloster in der Geschichte des Geländes - wie erwähnt - eine Rolle spielte. „Das Kloster Benediktbeuern ist eine ehemalige Abtei der Benediktiner und heute eine Niederlassung der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern in Bayern in der Diözese Augsburg unweit des Kochelsees.



Kloster Benediktbeuern

Kloster Buron/Benediktbeuern ist sehr wahrscheinlich bereits 725/728 von Karl Martell während zweier Feldzüge nach Bayern als weltlicher Stützpunkt und als Wach- und Kontrollstation vor dem Kesselberg an taktisch günstiger Stelle gegründet worden. Um 739/740 wurde das St. Jakob und St. Benedikt geweihte Kloster als Benediktinerabtei begründet. Es gab eine Schreib- und Unterrichtsschule, von deren Arbeit zahlreiche Codices aus dem 8. und 9. Jahrhundert zeugen. Das im 8. Jahrhundert in Kochel am See begründete Frauenkloster verlegte seine Niederlassung nach Zerstörung durch die Ungarn 908 (spätestens 955) in das Kloster Benediktbeuern, wo es bis ins 14. Jahrhundert seinen Sitz auf der Nordseite des Männerklosters hatte. Im Jahr 955 wurde das Kloster Benediktbeuern jedoch durch die Magyaren (Ungarn) zerstört, was mit dem Ende des karolingischen Schulwesens einherging. Das Kloster wurde durch den hl. Bischof Ulrich von Augsburg (923-973) wiederaufgebaut und 1031 durch Benediktiner aus dem Kloster Tegernsee neu besiedelt. Unter Abt Gothelm und den Mönchen Gotschalk und Adalbert kam es zu einer neuen Blüte der Schreibschule und auch die botanischen Forschungen und die Anlage von Heilkräutergärten um 1200 sind bezeugt. Um 1250 deckte die Klosterbibliothek mit rund 250 Handschriften den ganzen Bereich des damaligen höheren Bildungswesens ab. Es wurden in Benediktbeuern theologische, philosophische und naturwissenschaftliche Studien betrieben. Im dreißigjährigen Krieg wurde das Gymnasium aufgelöst, allerdings bereits 1689 mit sprachlichen, musischen, mathematischen und botanischen Schwerpunkten wiedereröffnet. Kurz vorher zwischen 1669 und 1679 wurde die heutige barocke Form der Klosteranlage geschaffen und ab 1672 die Klosterkirche St. Benedikt neu gebaut.“⁴⁸

Zurück nach Königsdorf. Die Rothmühle entwickelte sich ab dem 13. Jahrhundert bis 1907 zum Königsdorfer „Gewerbegebiet“ mit zwei Bauernhöfen, einer Käserei, der oberen und unteren Rothmühle, zwei Sägewerken einem Ölstampfwerk (das für Farben und Öllampen benötigte Öl stellte man aus Lein und Raps her). In der Lohstampf konnte in einer Grube durch die Beigabe von Loh, gewonnen

⁴⁸ Wikipedia, Stichwort „Kloster Benediktbeuern“

aus Eichenrinde, festes und wasserundurchlässiges Leder gegerbt werden. Den Lodenstoff für die wetterfesten Lodenjanker walkte man in heißer Lauge im Walkwerk. Der Kalkofen, für den die Frauen entlang der Isar die nötigen Kalksteine sammelten, erzeugte den nötigen Kalk zum Bauen. Die Köhlerlei produzierte Holzkohle. Die Bretter, den Kalk und die Holzkohle transportierten die Flößer auf ihren Flößen auf der Isar nach München. Sogar eine Fähre gab es über die Isar.

Im Jahre 1908 kaufte die Landeshauptstadt München das Gelände und das Fischrecht im Rothbach, um eine Wasserleitung zu errichten. Die Betriebe hörten auf zu arbeiten, nur die Bauerhöfe wurden weiter bewirtschaftet.

Zwischen 1936 und 1945 war das Gelände im Besitz der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei). 1936 fand das erste „Hochlandlager“ der Hitlerjugend (HJ) mit ca. 8.000 Jugendlichen statt (unter dem Motto „Disziplin und Glaube“). Die Lageraufenthalte sollten die Jugendlichen auf den späteren Militär- und Kriegsdienst in den diversen Waffengattungen vorbereiten. Der Leitgedanke damals in dieser dunklen Zeit war: „Wir sind zum Sterben für Deutschland geboren“. Außerhalb der Lagerveranstaltungen wurde das Gelände ab 1937 zur Ausbildung von HJ-Gruppenführern genutzt. Ab 1937 (-1943) gab es auch Lager des Bundes Deutscher Mädchen (BDM), natürlich zeitlich getrennt von den männlichen Jugendlichen. Ab 1942 wurde das Hochlandlager erweitert zu einem Wehrrerüchtigungslager für alle 17-18jährigen jungen Männer. Sie sollten dort eine dreiwöchige vormilitärische Ausbildung erhalten.

Amerikanische Soldaten befreiten das Gelände an der Rothmühle wohl am 1. Mai 1945, der Besitz wurde konfisziert und 1950 dem Freistaat Bayern überlassen.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges wurden – auf Betreiben der amerikanischen Militärregierung - von 1946-1948 Überlebende des Holocausts dort untergebracht und auf ihre Ausreise nach Palästina vorbereitet. Bereits im Frühjahr wurden im Hochlandlager etwa 300 jüdische DPs, Displaced Persons untergebracht. Es wurde eine landwirtschaftliche Kollektivsiedlung, ein sogenannter Trainingskibbuz aufgebaut. Jüdische DPs erhielten eine Ausbildung in Ackerbau und Viehzucht. Denn zum Aufbau des Staates Israel in Palästina benötigte man qualifizierte Bauern, die Wüsten in blühende Felder verwandeln sollten. Die Konflikte mit den Briten und den arabischen Bewohnern in Palästina führten zum bewaffneten Kampf bei der Gründung des Staates Israel. Daher richtete die jüdische Untergrundorganisation *Hagana* in Hochland eine illegale Militärschule ein, in der ab 1946 ca. 500-600 junge Männer und Frauen aus den DP-Camps zu Offizieren ausgebildet wurden. Am 14. Mai 1948 proklamierte David Ben-Gurion den Staat Israel. Viele Hagana-Kämpfer im arabisch-israelischen Krieg der Anfangsjahre dieses Staates kamen auch aus Süddeutschland.

1948 pachtete die „Katholische Junge Mannschaft“ das Gelände vom Freistaat Bayern und organisierte für Kriegswaisen und Flüchtlinge Unterkünfte und Berufsausbildungen in Lehr-Werkstätten.

1949 wurde der heute noch bestehende Trägerverein „Jugendsiedlung Hochland e.V.“ gegründet und sollte „Jugendlichen in den Nöten ihrer Zeit beistehen“ – so der Gründungsvorsitzende Eugen Polz damals. Als erstes entstand ein Wohnheim für heimat- und elternlose Jugendliche mit Lehrwerkstätten (Obere Rothmühle) und eigener Landwirtschaft (Untere Rothmühle), sowie ein Ferienzeltlager für die wieder gegründeten Jugendgruppen.

Ab 1950 gab es dort erste Zeltlager. Ab 1956-1977 wurden die Häuser für Jugendfreizeiten genutzt, besonders für erholungsbedürftige Jugendliche aus dem Ruhrgebiet („Ruhrpott-Erholung“ durch das Katholische Ferienwerk Köln). Die gute bayerische Luft sollte ihre Gesundheit stärken. 1975 wurden weitere Blockhäuser errichtet für Jugendfreizeiten,

1981 wurde die „Jugendbildungsstätte“ (für Oberbayern) eröffnet und 1996 auch als „Umweltstation“ anerkannt. Im Frühjahr 2006 wurde die Jugendsiedlung von der UNESCO als offizielles Projekt der Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet. Ihr Leitgedanke ist: „Das Vergangene verstehen, die Gegenwart gestalten, für die Zukunft sorgen“.

7. Internationales Treffen 2017

Damit kommt eine lange Geschichte im „Hier und Jetzt“ eines raum-zeitlichen Geschehens an. Auf diesem beschriebenen Gelände und seiner Umgebung werden wir uns im Herbst 2017 als internationale Gemeinschaft treffen. Gastgeber wird das „Deutschsprachige Netzwerk der Visionssucheleiter*innen“ (aus Deutschland, Österreich und der Schweiz) sein. Dieses „Netzwerk“ existiert seit ungefähr 15 Jahren und über 200 Visionssucheleiter*innen gehören zum ihm (davon rund 50 im Bundesland Bayern). Internationale Treffen gibt es seit 2001 im mehrjährigen Abständen.⁴⁹

Wir können diese Zusammenkunft im Kontext erzählter Entwicklungen in der Physiosphäre, Biosphäre und Noosphäre gemeinsam gestalten, bzw. können in diesen Tagen unsere jeweiligen Geschichten und Perspektiven kreativ austauschen und so unsere persönlichen oder kulturellen Blickwinkel erweitern.

Diese Begegnungen und die Austauschprozesse werden zu einem vertieften Verständnis der aktuellen Lage von uns Einzelnen und der gesamten Erdengemeinschaft führen und uns vor die Frage stellen, wie es mit uns im 21. Jahrhundert auf unserer gemeinsamen Fahrt durch Raum und Zeit weitergehen soll.⁵⁰

⁴⁹ 2001 in Deutschland (organisiert von der Schweiz), 2004 in Südafrika, 2006 in Großbritannien, 2009 in USA, 2012 in der Ukraine, 2014 wieder in Südafrika und nun 2017 wiederum in Deutschland (unter Mitbeteiligung der Schweiz und Österreichs)

⁵⁰ Ein aktueller Mythos unter den postmodernen Narrativen ist die „Globalisierung“, von der ich ja schon auf den Seiten 11 und 12 erzählt habe. „Der Globalisierungsmythos hat profunde Auswirkungen auf zahlreiche andere politische mythische Erzählungen unserer Zeit. Er hat die frühere Dominanz des Nationalmythos weitgehend infrage gestellt und die große Zahl der nationalen mythischen Narrationen aus dem 19. und 20. Jahrhundert weitgehend abgelöst. Diese werden infolge des Nachlassens des Nationalismus zum Gegenstand einer Dekonstruktion. Die verstärkte wissenschaftliche Beschäftigung mit der <erfundenen Nation> und ihren Gedächtnisorten, ihrer politischen Symbolik und Wir-Identität zeugt nicht von der Dominanz, sondern im Gegenteil von der auch durch den Globalisierungsmythos bewirkten Brüchigkeit der alten nationalen Identitätsstrukturen. Die mythische Narration der Globalisierung ist, wie die meisten mythischen Großerzählungen der Spätmoderne auch, eher ein angstmachendes Szenario als ein hoffnungsvoller Orientierungs- und Verheißungsstifter.“ Yves Bizeul, Stichwort „Globalisierung“ in: Wodianka, Stephanie; Ebert, Juliane (Hrsg.) (2014): *Metzler Lexikon moderner Mythen*. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler. 174

8. Wie könnte es für uns alle ein gutes Leben auf dieser Erde geben?

Wir werden die Fürsorglichkeit aber auch Begrenzung der großen „Mutter Erde“ und ihrer Mittel anerkennen und einen Lebensstil für alle einführen, der die Kräfte und Mittel der NATUR gerecht und nachhaltig für alle Lebewesen auf dieser Erde nutzt, einschließlich der 7-8 Milliarden derzeit lebenden Menschen.

Wir werden unsere Energien in Zukunft von den erneuerbaren Energieträgern und von dem großen „Vater Sonne“ gewinnen und so das Erden-Klima und die Bewohnbarkeit vieler Erdenregionen für uns und andere Lebewesen erträglich halten.

Das Wachstum⁵¹ wird nicht quantitativ, in materieller Hinsicht (noch mehr Waren, Dinge, Materie), auch nicht nur im Datenbereich der „Informations- und Wissensgesellschaft“ erfolgen können, sondern in der qualitativen Zunahme an Mitgefühl, Fürsorge, Zuneigung und Weisheit. Es geht (wie in der mittelalterlichen Alchemie Europas) nicht um das „materielle Gold“, sondern um das „innere Gold“ der erfüllten, liebevollen Menschlichkeit. Dies könnte die wahre Erkenntnis unserer abenteuerlichen Schatzsuche und Heldenreise sein.

Die evolutionäre Weiterentwicklung erfolgt nicht mehr nur durch die äußeren Umstände, sondern wird durch die Menschen verantwortlich und kooperativ mitgestaltet werden, die sich auch ihrer inneren psychischen und kulturellen Grundannahmen bewusst sind. Im Menschen des 21. Jahrhunderts wird sich die Evolution zunehmend ihrer selbst bewusst. Welch eine Erkenntnis! Welch eine Verantwortung für eine bessere Welt!!

Um diese Verantwortung und die Errungenschaften des Weltfriedens, der Gerechtigkeit und des Wohlstandes zu sichern, entwickeln wir neue Formen der transnationalen, kontinentalen und globalen Zusammenarbeit und demokratisch legitimerter Regierungen.⁵²

So kann es gelingen, dass Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben, Gleichheit im Rechtsleben und Freiheit im Geistesleben vorherrschen und Wohlstand, Gerechtigkeit und Kreativität weiter zwischen den Menschen und den anderen Bewohner*innen der Erde wachsen⁵³.

„O du Vergangenheit, entstanden aus langsam sich mehrenden Tagen“, heißt ein japanischer Dreizeiler. Diese lange Geschichte ist noch nicht zu Ende erzählt, denn in jedem Moment, an jedem Ort, in jedem Wesen lebt und schwingt sie weiter. Mit uns und durch uns gestaltet der GEIST-in-Aktion eine neue Schöpfung. Wir sind vom GEIST geborene und zugleich GEIST (Gott) Gebärende. Der deutsche Mystiker Meister Eckhart sagte: „Ich gebäre den, von dem ich geboren bin.“ So können wir von einer dynamischen göttlichen Gegenwart sprechen, die sich in Liebesenergie ausdrückt und sich in ihrer ganzen Fülle in jedem Augenblick über alle menschlichen und nicht-menschlichen Wesen ergießt und alle und alles verwandelt. Wir sind lebendige Ausdrucksformen dieses unaufhörlichen Lebensflusses, der freudigen Kreativität der gemeinsamen Evolution, dieser großartigen Liebesgeschichte.

⁵¹ Siehe die Anmerkungen zur „Postwachstumsgesellschaft“ weiter oben.

⁵² Ähnliche Forderungen findet man auf der www.integralworldgovernment.org

⁵³ Dies sind Grundgedanken der „Sozialen Dreigliederung“ nach Rudolf Steiner, dem Begründer der Anthroposophie.

Im Unterschied zu dieser hoffnungsvollen Perspektive glauben viele Menschen in der gegenwärtigen Zeit, dass die Welt „aus den Fugen“ ist, die äußere Ordnung zerbricht und der innere Zusammenhalt gefährdet, wenn nicht sogar verloren ist. Hoffnungsvolle Utopien werden von unheilsschwangeren Dystopien, Katastrophenszenarien abgelöst (Weltrisiken). Manche sprechen von der „großen Regression“, dem Zurückschwingen der evolutionären Entwicklung.⁵⁴

Bei den aktuellen Veränderungen handelt es sich vielleicht nicht mehr nur um einen (schnellen) Wandel, wie er typisch für die „Moderne“ und die „Postmoderne“ ist, die sich permanent verändert. Es könnte sich vielmehr um eine „Metamorphose“⁵⁵ handeln, die zu bisher unvorstellbaren Veränderungen führen wird. Der Soziologe Ulrich Beck meinte damit – im Unterschied zum <Wandel>: „Das Wort <Metamorphose> impliziert eine weitaus radikalere Veränderung: Die ewigen Gewissheiten moderner Gesellschaften brechen weg, und etwas ganz und gar Neues tritt auf den Plan. Um die Verwandlung der Welt zu erfassen, müssen wir dieses Neue untersuchen, uns ansehen, was aus dem Alten hervorbricht, und die Strukturen und Normen der Zukunft im Durcheinander der Gegenwart auszumachen versuchen.“⁵⁶ Beck versteht darunter eine „epochale Veränderung der Weltbilder, eine Neukonfiguration des nationalzentrierten Weltbildes“, eine „umfassende Verwandlung, aus der ein vollständig anderer Typus, eine andere Realität, eine andere Art des In-der-Welt-Seins, der Weltsicht und des politischen Handelns hervorgehen“⁵⁷. Niemand kann sich mehr dem „Globalen“, der „kosmopolitisierten Realität“ entziehen. „Erst der *kosmopolitische Rahmen* macht *lokales Handeln* erfolgreich.“⁵⁸

Die Metapher „Metamorphose“ lässt die Frage nach der möglichen (emanzipatorischen) Katastrophe offen und hofft – nach einer Übergangskrise – auf eine völlige Neugestaltung. „Die Metamorphose bezieht sich auf die verborgenen emanzipatorischen Nebenfolgen globaler Risiken.“⁵⁹ Katastrophale Ereignisse wie der 2. Weltkrieg, atomare Reaktorkatastrophen wie in Tschernobyl und Fukushima, klimatische Veränderungen und Erderhitzung, globale Finanzkrisen, Flüchtlingswellen (also „bad news“ oder „bads“) können im besten Fall *positive* Nebenfolgen auslösen (also „goods“). Diese bringen dann „normative Horizonte des Gemeinwohls hervor und lassen die nationale hinter der kosmopolitischen Perspektive zurücktreten“⁶⁰ und wirken so emanzipatorisch.

Die mit emanzipatorischen Katastrophen verbundenen „*anthropologischen Schocks*“ und einer „*sozialen Katharsis*“⁶¹, verlangen individuelles und kollektives bewusstes und aktives Handeln in Gemein-

⁵⁴ Habermas nennt es die „Dialektik des Fortschritts“.

⁵⁵ Ich übernehme diesen Ausdruck und manche Überlegungen dazu dem Buch von Beck, Ulrich (2017): *Die Metamorphose der Welt*. Berlin: Suhrkamp-Verlag

⁵⁶ Beck, 2017. 15-16

⁵⁷ Beck, 2017, 18 und Fußnote auf 19

⁵⁸ Beck, 2017, 25

⁵⁹ Beck, 2017, 154

⁶⁰ Beck, 2017, 154

⁶¹ „Zu einem anthropologischen Schock kommt es immer dann, wenn signifikante Teile einer Bevölkerung den Eindruck haben, ein entsetzliches Ereignis erlebt zu haben, das unauslöschliche Spuren in ihrem Bewusstsein hinterlässt, auf immer in ihrem Gedächtnis bleibt und ihre Zukunft auf grundlegende und irreversible Weisen verändert. In diesem Fall begründet ein anthropologischer Schock eine neue Form des In-der-Welt-Seins, der Weltsicht und der Politik. Er kann sich zu einer sozialen Katharsis auswachsen, die Reflexion, Reflexivität und Reaktionsbildung nach sich zieht. Der anthropologische Schock induziert eine Art unhintergebares kollektives Bewusstsein der Tatsache, dass eine furchtbare Situation, der wir uns ausgesetzt finden, auf Entscheidungen

schaften. Gelingt uns dies, dann können wir auf einen gelingenden („enkelgerechten“) Ausgang der Erzählung hoffen und mit dem märchenhaften Satz unsere lange Geschichte beenden: „Und so leben wir glücklich und zufrieden bis ans Ende unserer Tage“.

Robert Bögle

Und zum Schluss noch ein Gedicht, von Hans Stahl, besonders für „Älteste“ und solche, die es werden wollen:

Ich gehe langsam aus der Zeit heraus
In eine Zukunft jenseits aller Sterne,
und was ich war und bin und immer bleiben werde,
geht mit uns ohne Ungeduld und Eile,
als wär` ich nie gewesen oder kaum.